

die Städt.
loffen
1. August
4866

Städt.

durch die
wird zum
auf wel-
5028

altung.

ung.

neufede wird
om 26. Juni
iligung des
Die Maul-
südtlich der
vielehbestande

n Westhofen
ege und zur

nter I meiner
d. Ss. An-
April d. Ss.

htungsgebiet
Westhofen und

unter II der
a Viehheuden-
wie folgt

Borries.

findet auf
es Scheiben-
es Schützen-
nach dem

der Schuß-
sondere im
Schmiedes-
htung liegen-
ct.

erwaltung.
erstabt.

es
h.

Führer und
erufschaffen.

n Berufsarten.

n gezählt wird.
swesen.

werden kann.

en.

nd anlegt.
Buchführung.

t auf.

40.

Braus
Markte. 3-5.

Schwelter Zeitung

Amtliches Kreisblatt
Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwelter Volksblatt

Verbunden mit:
Schwelter Tageblatt © Schwelter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises • General-Anzeiger für den Kreis Hörde • Haupt-Annoncenblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwelter Volkszeitung

Die „Schwelter Zeitung“ erscheint täglich, außer Feiertagen, Bezugspreis M. 1.80 vierteljährlich, bei der Post für Vierteljahr 42 Pfg. mehr. Wochens. Gratisbeilage: „Schwelter Familienfreund“ u. tgl. Unterhaltungsblatt. Einzelnen Preis: Die siebengespaltene Zeitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Einzelnen von auswärts 15 Pfg., Nachnahme 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassaabzug u. erlischt bei Annullen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle Kreis- und lokalpolitischen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwelter Zeitung“ rechtserhebende Kraft. — Die „Schwelter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gem. ihren Statuten 300 Mk. Unfall. Druck: Verlag v. Carl Braus, Schwelter, Ruhr. Fernst. 62. Telgr. -Adr. Braus Schwelter, Ruhr.

Nr. 169.

Mittwoch, den 22. Juli 1914.

46 Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die russisch-französl. Entente.

Sieg der Einsicht?

Poincaré in Petersburg. Für die Chauvinisten an der Seine wie an der Ruma Grund genug, Jubelhymnen anzustimmen und die enge Allianz mit ihrer antideutschen Spitze in allen Tonarten zu feiern. Da ist es denn nicht uninteressant, daß zwischen Petersburg und Paris eine Verständigung in der Richtung geht. Verschiedene Petersburger liberale Blätter gaben etwas Wermut in den Wein der Freude, indem sie den Nutzen des Bündnisses mit Frankreich sehr kühl abwogen und in ihrer Beweisführung zu dem Schlusse kamen, daß den westlichsten Vorteil bei diesem Pakt Frankreich habe, während Rußland der Gebende sei, ohne dafür eine sonderliche Gegenleistung zu erhalten. So weist beispielsweise das Kadenblatt „Kietich“ darauf hin, daß Frankreich jetzt die Dienstzeit von 36 auf 30 Monate verkürzen wolle, während es von Rußland die Erfüllung des Rüstungsvertrages in vollem Umfange verlange. Ein anderes Blatt bemerkt, die bestehende Gruppierung der Mächte gebe keine Hoffnung, die großen Militärlasten zu verringern; es müsse eine neue Kombination erdacht werden, auf die Zäures bereits hingewiesen habe, eine Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland, der sich auch Rußland vollinhaltlich anschließen könne. Allerdings wird auf solche Stimmen, wenigstens augenblicklich, kaum gehört, sie verhallen im Winde, und die Heher haben Oberwasser. Die Petersburger „Nowoje Wremja“ hebt in einem Leitartikel über die Tragweite der Reise Poincarés hervor, daß der Dreierpakt aus Verhältnissen heraus häufig seinen Gegnern nachgegeben habe, dies dürfte jedoch in der Zukunft nicht mehr der Fall sein, die Triple-Entente werde verstehen, die Suprematie für sich zu erhalten und im Notfall noch zu erhöhen. Ähnliche Stimmen klingen von der Seine herüber, wo u. a. der „Matin“ eine Aufmachung gibt über die Streitkräfte Rußlands und Frankreichs gegenüber denen Deutschlands und dabei hinweist, daß die Slavische Strömung in Oesterreich-Ungarn so stark geworden sei, daß unter Umständen mit einem Bruch der Disziplin innerhalb der Armee zu rechnen wäre, falls die aus so gemischten Nationen bestehenden Truppen gegen Rußland verwendet werden sollten. Dies Geschreibsel und ähnliche andere Ergüsse bekannter französischer Journalisten sind wohl mehr oder minder bestellte Arbeit, mit dem Zweck, den üblichen Eindruck zu verwischen, den die Enthüllung des Senators Humbert in der ganzen Welt hervorgerufen hat, und die die Schlagfertigkeit der französischen Armee in einem sehr bedenklichen Lichte erscheinen läßt. Gerade in Petersburg muß die Rede Humberts wie eine Bombe eingeschlagen haben und sie dürfte auf lange hinaus das Gefühl der Unsicherheit dort herangezogen haben, indem dadurch gezeigt worden ist, daß die Bündnisfähigkeit Frankreichs doch recht vieles zu wünschen übrig läßt. Diese Erkenntnis dürfte für die Erhaltung des Weltfriedens weit wertvoller sein, als die Vorschläge für eine russisch-französisch-deutsche Entente, zu der es in den nächsten Jahrzehnten schwerlich kommen dürfte.

Poincaré in Petersburg.

Präsident Poincaré begab sich am Dienstag mittag von der Sommerresidenz Porchhof nach dem nahen Petersburg zur Besichtigung der Stadt. Er wurde bei seiner Ankunft von dem Oberbürgermeister und mehreren Stadträten begrüßt, die Salz und Brot auf einer Silbergeschüssel überreichten. Darauf begab sich Herr Poincaré zur Festungs-Kathedrale, um am Sarge des Zaren Alexander III., des Mitbegründers der Allianz, einen Kranz niederzulegen. Später empfing er die Deputation französischer Kolonisten sowie eine Deputation französischer Bürger aus anderen Städten Rußlands. In den Prachträumen des Winterpalais wurde dem Präsidenten das diplomatische Korps vorgestellt.

Später wohnte der Präsident der Grundsteinlegung einer Halle im französischen Hospital bei. Abends nahm Herr Poincaré an einem Festmahl auf der französischen Botschaft teil, während sich die übrigen französischen Gäste und Offiziere zu einer feierlichen Veranstaltung im prächtig geschmückten Rathaus vereinigten. Dabei wurde jedem Gaste ein emaillierter silberner Trintbecher russischer Arbeit als Geschenk überreicht. Der heutige Mittwoch ist einer Parade in Sarskoje Selo gewidmet, abends findet Galavorstellung des Ballets im Theater von Sarskoje Selo statt. Die Abreise erfolgt über Kopenhagen, wo dem dänischen Hofe ein zweitägiger Besuch abgestattet wird.

Der Ministerpräsident B i o i a n i hatte eine einstündige Unterredung mit dem Minister des Auswärtigen S a s o n o w. Der Zar verlieh Herrn B i o i a n i, der aus demokratischer Reputation einen Orden sich verbeten hatte, sein Bildnis. Die übrigen französischen Herren und der Botschafter Palaologue erhielten hohe Ordensauszeichnungen. Es überrascht, daß auch der Pariser Botschafter Rußlands, Herr v. Z w o l s k y, der große Deutschenhasser, in Petersburg weilte. S a s o n o w hatte eine längere Besprechung mit Z w o l s k y, der in Begleitung des Marineattachés Grafen Ignatiow in Petersburg weilte. Man spricht von bevorstehenden wichtigen Beratungen, an denen auch der Botschafter in Berlin Swerbejew teilnehmen wird.

Die Trintprühe in Peterhof.

Bei der Galatafel, die anlässlich des Besuches des Präsidenten Poincaré im Großen Palais stattfand, richtete der Zar folgenden Trintpruch an den Präsidenten Poincaré: Herr Poincaré! Lassen Sie mich Ihnen zum Ausdruck bringen, wie glücklich ich bin, Sie hier willkommen zu heißen. Das Oberhaupt des bedeutendsten und verbündeten Staates ist immer sicher, in Rußland der wärmsten Aufnahme zu begegnen. Aber heute ist unsere Befriedigung, den Präsidenten der französischen Republik begrüßen zu können, noch verdoppelt durch das Vergnügen in ihm einen alten Bekannten zu finden, mit dem ich vor zwei Jahren persönliche Beziehungen anzuknüpfen die Freude hatte. Vereint von langher durch gegenseitige Sympathien der Völker und durch gemeinsame Interessen sind Frankreich und Rußland seit bald einem Vierteljahrhundert eng verbunden, um besser das gemeinsame Ziel zu verfolgen, das darin besteht, ihre Interessen zu wahren, indem sie mitarbeiten an der Erhaltung des Gleichgewichts und des Friedens in Europa, und ich zweifle nicht, daß unsere beiden Länder getreu ihren friedlichen Idealen und sich stützend auf ihr erprobtes Bündnis ebenso wie auf gemeinsame Freundschaften, auch fernerhin die Wohlfahrt des durch die Fülle ihrer Kräfte gesicherten Friedens genießen werden, indem sie die Bande, die sie einen, immer fester knüpfen. In diesem sehr aufrichtigen Wunsch erhebe ich mein Glas auf Ihre Gesundheit, Herr Präsident, ebenso wie auf die Wohlfahrt und den Ruhm Frankreichs.

Präsident Poincaré antwortete wie folgt: Eure Majestät! Ich danke Eurer Majestät für Ihre herrliche Aufnahme, und ich bitte Sie, zu glauben, daß es mir sehr angenehm gewesen ist, heute dem erhabenen Herrscher des befreundeten und verbündeten Volkes einen neuen Besuch abzustatten. Getreu der Ueberlieferung, der meine ehrenwerten Vorgänger gefolgt sind, habe ich Eurer Majestät und Rußland das feierliche Zeugnis von Gefühlen bringen wollen, die unveränderlich sind und in allen französischen Herzen wohnen. Beinahe 25 Jahre sind vergangen, seit unsere Länder in einer klaren Vision ihrer Geschichte die Anstrengungen ihrer Diplomaten vereinigt haben. Die glücklichen Wirkungen dieser dauernden Verbindung machen sich alle Tage fühlbar in dem Gleichgewicht der Welt. Geegründet auf die Gemeinsamkeit der Interessen, geweiht durch den friedlichen Willen der beiden Regierungen, gestützt auf Armeen zu Wasser und zu Lande, die sich kennen, sich schätzen und sich gewöhnen haben, sich zu verbünden, gestützt durch eine lange Erfahrung und ergänzt durch wertvolle Freundschaften hat das Bündnis, zu dem der erhabene Kaiser Alexander III. und der betrauerte Präsident Carnot

die erste Initiative ergriffen haben, seitdem beständig den Beweis seiner wohlthätigen Wirksamkeit und seiner unerschütterlichen Festigkeit gegeben. Eure Majestät kann versichert sein, daß Frankreich nach wie vor in innigem täglichem Zusammenwirken mit seinem Verbündeten das Werk des Friedens und der Zivilisation verfolgen wird, an dem die beiden Regierungen und die beiden Nationen nicht aufgehört haben zu arbeiten. Ich erhebe mein Glas zu Ehren Eurer Majestät, Ihrer Majestät der Kaiserin, Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter, Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten-Thronfolgers und der ganzen Kaiserlichen Familie. Ich trinke auf die Größe und Wohlfahrt Rußlands.

Der Eindruck der Peterhofer Trintprühe.

Von halbamtlicher Berliner Stelle wird bemerkt: Auf konkrete Fragen der internationalen Politik gehen die Trintprühe nicht ein. Absichtlich scheint man bestrebt gewesen zu sein, keine neuen politischen Momente in die öffentliche Diskussion der gegenwärtigen europäischen Lage zu tragen, was angesichts der jetzigen allgemeinen Spannung nur angenehm berühren kann. Die Zurückhaltung, die insbesondere die Worte des Zaren auszeichnet, kann nur geeignet sein, die allzu pessimistischen Auffassungen über bevorstehende internationale Verwicklungen als ungegründet erscheinen zu lassen.

Politische Uebersicht.

Der Kaiser auf der Nordlandreise. Bei andauernd herrlichem Wetter unternahm auch gestern früh der Kaiser bei Balestrand einen mehrstündigen Landausflug. Mittags fand ein freigeleglicher Vortrag des Generals Freiherrn v. Frenberg statt. Nachmittags brachte der Kurier von Berlin Depeschen. Der Kaiser verließ daher an Bord seiner Yacht.

Prinz Eitel Friedrich und Gemahlin trafen gestern morgen an Bord der kaiserlichen Yacht „Duna“ vor Borgholm auf Oeland ein, um der Königin von Schweden auf Schloß Soliholm einen Besuch abzustatten.

Bethmann Hollweg. Die „Bayrische Staatszeitung“ schreibt in ihrer letzten Rundschau: Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg hat anlässlich des Tages, an dem er auf das vollendete fünfte Jahr seiner Amtsführung zurückblicken darf, seinen der öffentlichen Meinung zahlreiche Rundgebungen der Sympathie und des Vertrauens erfahren. Die Entschiedenheit, mit der der fünfte Kanalar des Reiches den Ausbau der deutschen Wehrmacht betrieb und die Ausbringung der hierzu benötigten Mittel durchgeführt hat, ist mit Recht nicht weniger anerkennend gerühmt worden, wie die Ruhe und Stetigkeit, mit der er die auswärtigen Geschäfte Deutschlands lenkte. Das Vertrauen, das diese Politik des Kanzlers dem deutschen Volke einflößt, kommt in der fühlen und zurückhaltenden Art, mit der die Presse Deutschlands die Dinge am Balkan behandelt, unzweideutig zum Ausdruck.

Die deutschen Seemannsheimen in Südamerika. Die Bewegung zugunsten der Seemannsheimen hat seit dem Besuche des Prinzen Heinrich in Südamerika einen sichtbaren Aufschwung genommen. Der Prinz hat sowohl in Buenos Aires, wie in Valparaiso die Seemannsheimen besucht, dem ersten 1000 Mark, dem zweiten 500 Mark als Geschenk überwiesen und außerdem über das Seemannsheim von Buenos Aires das Protektorat übernommen. In Valparaiso sind dem Deutschen Seemannsheim auf Anregung des Prinzen von privater Seite einige nicht unerhebliche Stiftungen gemacht worden.

Das neue deutsche Linien Schiff „Großer Kurfürst“ hat seine erste Probefahrt beendet, die zur vollen Zufriedenheit ausgefallen ist. Mit diesem „Großen Kurfürst“ gelangt das erste Schiff der „König“-Klasse zur Ablieferung, die einen verbesserten Typ der neuen „Kaiser“-Klasse darstellt. Während die Schiffe der „Kaiser“-Klasse bei einer Länge von 172 Meter, einer Breite von 29 Meter und einem Tiefgang von 8,3 Meter ein Displacement von 24 700 Tons haben, sind die Linien Schiffe der „König“-Klasse auf eine Wasserverdrängung von 25 800 Tons konstruiert bei einer Länge von 175 Meter,

einer Breite von 29,5 Meter und einem Tiefgang von 8,3 Meter. Die Besatzung der „König“-Schiffe wird 1100 Mann umfassen.

Der nichtbestätigte Bürgermeister Knöpfner von Zabern ist nahe verwandt mit dem französischen Hauptmann Luz, der vor etwa 4 Jahren wegen Spionage verurteilt wurde, jedoch von der Festung Glatz entfloß. Knöpfners Nichtbestätigung ergab sich aus seiner Haltung in der Zaberner Affäre, die noch in aller Erinnerung steht, und dann in Verfolgung der vor einigen Wochen beschlossenen Maßnahme, zu Verwaltungsbeamten keine Elässer zu ernennen, die einen ausgebreiteten nahen Verwandtenkreis in Frankreich haben. Knöpfner hat sich in seiner Amtsführung manche Bößheiten gegeben. Gelegentlich der Landtagswahlen 1911 kam in seinen Wahlkreis als Landtagskandidat seine wahre Denkart über die Deutschen wiederholt zum Ausdruck. Schon damals wurde, wie die „Köln. Ztg.“ erklärt, an eine Maßregelung gedacht, sie unterließ jedoch, weil Knöpfner flehenlich bei dem Statthalter Grafen von Wedel um Verzeihung bat.

Kinderzulagen für Volksschullehrer. Kinder-Unterhaltungszulagen als Besoldungssteiger für Volkschullehrer haben in Hamborn (Regb. Düsseldorf) die Genehmigung der Regierung gefunden, nachdem die Stadtverordneten ihre Einführung im Dezember v. J. beschlossen hatten. Hamborn ist die erste preussische Gemeinde, die solche Zulagen zahlt. Die Lehrer, welche eigene oder Stiefkinder zu unterhalten haben, erhalten für jedes dritte und folgende Kind bis zum vollendeten 17. Lebensjahr eine besondere widerrufliche und nicht pensionsberechtigende Kinder-Unterhaltungszulage von 50 Mark für das Jahr.

Wird wegen Beschließung des 3. 4. etwas getan werden? Viele Blätter fordern mit Rücksicht auf die Tatsache, daß der von russischen Kosaken beschossene „3. 4.“ sich etwa 2 Kilometer von der Grenze entfernt befand, energische Vorstellungen in Petersburg. Der Erfolg würde eine Erklärung der russischen Behörden sein, daß die Kosaken die Entfernung irrtümlich abgeschätzt hätten, daß der Vorfall sehr bedauert werde usw. Zwei Kilometer sind allerdings eine Entfernung, die nicht leicht zu unterschätzen ist, aber Rußland wird selbstverständlich nicht zugeben können, daß seine Kosaken mutwillig geschossen haben. An dem berichtigten Schieberlaß wird sich also vorläufig nichts ändern.

Auch der russische Militärattaché wird gewechselt. Der bisherige Militärattaché an der russischen Botschaft zu Berlin, Fregattenkapitän v. Berens, wurde durch den Kapitän zur See Knist-Korjaloß ersetzt. Bekanntlich wird auch der in die Landesverratsaffäre Pohl verwickelte Militärattaché Oberst Basarow nicht wieder auf seinen Posten zurückkehren.

Oesterreich-Ungarn.

Tschechische Ausschreitungen. Eine Lokalcorrespondenz meldet aus Pohnitz-Ofrau: Gestern fand hier eine tschechische Protestversammlung gegen die letzten Vorfälle in Troppau und Rathen statt. In überaus scharfen Worten wurde zum wirtschaftlichen Boykott gegen die Deutschen aufgefordert. Nach der Versammlung zogen die Teilnehmer, etwa 1000 Personen nach Mährisch-Ofrau, wo sie gegen die Deutschen eine Kundgebung veranstalteten. Die Tschechen durchdrangen den Gendarmenposten. Sie wollten gegen die Deutschen kostümieren, es gelang jedoch der Gendarmerie, die Tschechen abzurufen und die Ruhe wiederherzustellen. Auch in Wittkowitz demonstrierten derselben Korrespondenz zufolge tschechische Soldaten aus der Nachbargemeinde Grabow, wobei sie einige Fensterhäuser durch Steinwürfe einschlugen.

England.

König Georg schlägt den Ulsterstreit. König Georg von England hat nach einer Ministerrats-sitzung die Führer der parlamentarischen Parteien zu sich nach dem Buckinghampalast eingeladen, um mit ihnen in mündlicher Besprechung eine Einigung über das Selbstständigkeitsgesetz für Irland herbeizuführen. Man hofft, daß diese Maßnahme zur Lösung der Arise führen wird.

Tüftel.

Flottenvorlage. Die Regierung unterbreitete der Kammer die am 28. April 1914 provisorisch in Kraft gesetzte und vom Finanzminister David Ben im Finanzposten angeführte Gesetzesvorlage, durch die dem Marineministerium für Zwecke der Flotte außerordentliche Kredite im Betrage von 8 Millionen Pfund bewilligt werden. Diese sollen ihre Deckung in außerordentlichen Einkünften und in Sammlungen des Flottenvereins finden und werden auf 6 Jahre verteilt.

Megilo.

Bezeichnender Befehl des Diplomatenkorps. Wie gemeldet wird, werden alle Mitglieder des diplomatischen Korps, die bei Herta beglaubigt waren, nach Errichtung der vorläufigen Regierung abberufen werden. Der deutsche und der russische Gesandte erklärten, daß sie Urlaub nachsuchen werden. — Die Absicht des diplomatischen Korps, zurückzutreten, sein Entschluß, nichts mit der Regierung zu tun haben zu wollen, bezieht sich natürlich nicht auf Carajoff, den das diplomatische Korps ja bereits begrüßt hat, sondern offenbar auf den Zeitpunkt, in dem das von Washington verlangte Regiment der Banditen errichtet wird.

Eine neue Revolution. General Pascual Orozco hat nördlich von Aguas Calientes mit 4000 Mann eine neue Revolution gegen die Bundesregierung begonnen. Er wird von General Francisco Cardenas unterstützt, der sich bereit macht, in den Staat Michoacan einzudringen.

Ein österreich. Ultimatum an Serbien?

Wien, 21. Juli. Wie hier verlautet, soll das Wiener Kabinett angeblich eine Antwort binnen einer bestimmten Frist verlangen, vermutlich innerhalb 48 Stunden. Wie man hört, wird die Note des Wiener Kabinetts in höflicher, aber entschlossener Form abgefaßt sein und zunächst die sofortige Einleitung der Untersuchung gegen die durch die Serajewer Attentate bloßgestellten serbischen Staatsbürger und Organe unter der Bürgerhaft fordern, daß diese Untersuchung zu einer gründlichen und wirklichen Ergänzung des Untersuchungs-Ergebnisses, das in Serajewo festgestellt wurde, führe. Die österreichisch-ungarische Regierung dürfte ferner verlangen, daß die serbische Regierung jene Organisationen und Jugendvereine, die die Agitation gegen die Grenze Österreich-Ungarns führen und jene Stimmung erzeugen, aus welcher das Serajewer Attentat hervorging, ferner nicht mehr dulde und ebenso die Agitation der öffentlichen Meinung, wie sie bisher stattgefunden hat und eine Gefahr für den Frieden bilde, einschränke. Die österreichisch-ungarische Regierung dürfte ferner den Wunsch aussprechen, daß die Überwachung der Grenze jetzt besser eingerichtet werde.

Der Caillaux-Prozeß.

Es war die erste Heberkragung im Caillaux-Prozeß, als die Angeklagte unter frampfhaftem Schluchzen ausrief: „Ich bereue es aufrichtig, Calmette getötet zu haben! Ich bereue es mein Leben lang! Ich hätte alles andere dem Unglück vorgezogen, das ich angerichtet habe!“ Dieser Verzweiflungsschrei rückt uns die Angeklagte menschlich näher, gleichzeitig aber verschwindet die Pose der rächenden Frau, die in der Sorge um den geliebten Gatten seinen politischen Gegner mit der Revolverkugel aus dem Wege schafft. Frau Caillaux will nichts mehr von dem stolzen Gebilde retten, das ihre allzu eifrigen Anhänger auf jandigem Grund errichteten, sie bangt jetzt nur für sich selbst, und häßlich kommen die Worte, die sie entlassen und entschuldigen sollen. Der logische Zusammenhang fehlt, wenn sie soeben ihrer Neuen Ausdruck gibt und gleich darauf sagt: „Ich habe Calmette ja gar nicht erschossen wollen, ich schoß nur auf den Fußboden, — ach, es ist schrecklich, diese Revolver gehen von selbst los.“



Die Polizeibeamten, die am Dienstag als erste Zeugen vernommen wurden, erklärten, ihnen sei von der Absicht des Verbrechens nichts bekannt gewesen. Es war behauptet worden, Frau Caillaux hätte sich beim Chef der Pariser Polizei über die möglichen Folgen ihres Schrittes erkundigt.

Die nächsten Zeugen waren Redakteure und Angestellte des „Figaro“, die Zeugen von Calmettes Todeskampf waren. Die Vorgänge im Zimmer Calmettes sind bekannt. Die Angeklagte trat auf den Journalisten zu und feuerte sofort fünf Schüsse auf ihn ab. Den hereinströmenden Redakteuren rief sie zu: „Da es keine Gerechtigkeit gibt in Frankreich,

habe ich mir selbst Recht verschafft.“ Bis zu dem Augenblick, da Frau Caillaux das Zimmer betrat, war der Schriftsteller Paul Bourget bei Calmette gewesen; er hatte Calmette abgeraten, die Frau des Ministers zu empfangen, doch wollte Calmette nicht gegen die Gebote der Höflichkeit und Ritterlichkeit verstoßen.

Der Hergang der Mordtat liegt also klar zu Tage, es läßt sich an ihm nichts verschleiern. Auch die Angeklagte ist, wie man gesehen hat, geständig. Nun können die Zwischenstücke vor sich gehen. Und sie wurden auch sogleich eröffnet: Caillaux, der Gatte der Angeklagten, bat den Gerichtshof, ihn sofort zu vernehmen, obwohl er erst als 42. Zeuge in der Liste steht. Und dieser Bitte wurde stattgegeben. In der Dienstag-Sitzung, die am Nachmittag die Aussagen des früheren Finanzministers bringen sollte, war auch das weibliche Publikum stärker vertreten; die Geschworenen hatten für ihre Gattinnen Einladungen erhalten.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, 22. Juli.

(Eine Sitzung des Kreis-Ausschusses) ist für Freitag vormittag 10 Uhr im Kreisbau zu Hörde anberaumt. Zur Verhandlung in öffentlicher Sitzung stehen sechs Gegenstände, u. a. auch Klagen des Kaufmanns Ewald Jacobs-Holzen und des Bergbauinspektors L. Bovenmann-Hohensburg gegen die Polizeiverwaltung Westhofen wegen Verletzung der Wirtschaftsfunktion.

(Für Markensammeln.) Die kanadischen Postbehörden, die seit jeher eine Vorliebe dafür haben, Jubiläen und Gedenktage durch die Ausgabe von besonderen Marken zu feiern, beschenken den Sammlern eine Reihe interessanter Novitäten. Es sind die Marken der Cartier-Serie, die jetzt zum 100. Geburtstag von Sir Georges Edouard Cartier, des Vaters der kanadischen Konföderation, zur Ausgabe kommen werden. — Ende November des vergangenen Jahres erschien eine Verfügung, nach der die englischen Schutzgebiete Nord-Nigeria und Süd-Nigeria verwaltungstechnisch zusammengelegt werden sollten, und zwar unter dem gemeinsamen Namen Nigeria. Bisher hatten die beiden Schutzgebiete besondere Marken. Die Verwaltungsreform hat zur Vorbereitung zwölf neuer gemeinsamer Marken geführt, die jedoch zur Ausgabe gekommen sind. Auf ihnen erscheint nur noch der Name „Nigeria“ und neben der Wertbezeichnung die Worte „Postage and Revenue“.

(Zum Bürger-Schützenfest.) Wenige Tage trennen uns nur noch von einer allbeliebten vaterstädtischen Feier, dem Fest des Bürger-Schützenvereins. Höher schlugen die Herzen, und eine allgemeine feierliche Stimmung wird Platz greifen, wenn am Freitagabend die Batterien vom „Schützenhof“ aus der Stadt ihren donnernden Gruß entbieten und das Fest ankündigen. Mit großer Umsicht sind seitens des Vorstandes und des Offizierkorps die Vorbereitungen für das Fest getroffen, gestern Abend haben unter sehr reger Beteiligung der einzelnen Kompagnien die letzten Appells stattgefunden, und überall konnte an das Generalkommando die Meldung erlassen werden: „Alles in bester Verfassung und zum Fest bereit!“ Auch die Wetterkommission blickt mit großer Zuversicht den kommenden Festtagen entgegen, glaubt doch auch sie, für ein gutes Gelingen der Festtage alle Garantien übernehmen zu können. Das ausführliche Programm des Festes finden unsere Leser im Inseratenteil der heutigen Nummer.

(Die großen Ferien) an den Schulen unserer Stadt beginnen am 5. August (erster Ferienstag) und endigen am 9. September, sodas am 10. September der Schulunterricht wieder beginnt.

(Die Krebs- und Lepusstellung) für Westfalen in Münster hat in den letzten Wochen besonders erfreuliche Fortschritte gemacht; ihr sind in etwa vierzehn Tagen nicht weniger als annähernd 10 000 Mark gestiftet worden. Der Ausverkauf hatte 5000 Mark Schenkungssteuer bezahlen müssen, und da hat ein bewährter Freund der Krebsbekämpfung diese Summe sofort wieder ersetzt. Die Landesversicherungsanstalt hat 5000 Mark gegeben, aus Provinzmitteln werden 4000 Mark gezahlt, Aktienbuch und Lüdinghausen haben namhafte Beträge eingezahlt und verschiedene Privatpersonen haben zum Teil zweimalige Beiträge gegeben. Der Nettobestand der Sammlung wird sich jetzt auf 235 000 Mark belaufen, sodas an der Erreichung einer Viertelmillion nicht gezwweifelt werden kann. Es muß aber eine halbe Million werden. Es stehen aber auch noch verschiedene Beiträge aus.

(Stellen für Militär-Anwärter im Bezirk des 7. Armee-Korps.) Hadeswagen, Bürgermeisterrat, Sparfassen-Gegenbuchführer, 1800 Mark Gehalt. Bochum, Herne, Riemke, Beegen, Nordel und Weimar, Königl. Polizeidirektion Bochum, mehrere Schutzmänner, 1400 bis 2100 Mark Gehalt. Münster, Artilleriedepot, Hilfschreiber, 1200 bis 2000 Mark Gehalt. Herten, Amtsverwaltung, Amisassistent 1. Klasse, 1600 bis 3100 Mark Gehalt. Amt Eiserfeld zu Niederschelden bei Siegen, Sparfassen-Gegenbuchführer, 1600 bis 3000 Mark Gehalt. Niederschelden, Amt Eiserfeld in Niederschelden (Siegen), Polizeifergeant, 1200 bis 1700 Mark Gehalt.

(Einen bedauerlichen Unfall) erlitt gestern nachmittag der jugendliche Arbeiter Heinrich Sch. von der Schwerterbede, der mit der rechten Hand so unglücklich zwischen die Zahnäder einer Präsmaschine geriet, daß zwei Finger und der Daumen sehr stark gequetscht wurden.

(Krankheits-Statistik.) In der 28. Jahreswoche vom 5.—11. Juli sind im Kreise Hörde (Stadt und Land) folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Diphtherie 6 (2 Hörde, je 1 Syburg, Annen, Lüdemberg, Barap), Kindbettfieber 1 (Großholtshausen), Scharlach 6 (2 Hörde, darunter 1 mit tödlichem Verlauf, je 1 Berghofen, Sommerberg, Kirchhörde, Schüren), Unterleibstypus 1 (Annen); Todesfälle durch Kindbettfieber 1 (Großholtshausen), Tuberkulose 4 (je 1 Schwerte, Hörde, Westhofen, Schüren), Unterleibstypus 1 (Annen).

Wanhofen, 22. Juli. (Seuchenfrei!) Wie die kreisärztliche Untersuchung ergeben hat, sind die auf einer Ruhrweide bei Westhofen untergebrachten Tiere des Landwirts Schulte-Nähring von der Maul- und Klauenseuche nicht befallen, auch die benachbarten Weiden sind seuchenfrei.

Erlaß gegen die Soldatenmißhandlungen

Wie ernst es den obersten Militärbehörden mit der Bekämpfung der Soldatenmißhandlungen in der Armee ist, geht aus einem Erlaß des Kriegsministers an die Generalkommandos vom 28. Mai hervor. In diesem Erlaß wird hervorgehoben, daß die von den militärischen Gerichten bei denartigen Vergehen verhängten gelinden Strafen vielfach nicht im Einklang ständen mit den Robinettensordern des obersten Kriegsherrn vom 6. Februar 1890 und vom 17. September 1892, die eine energische Bekämpfung der Mißhandlungen fordern. In dem Erlaß des Kriegsministers heißt es dann weiter im Wortlaut: „Demgegenüber muß es auffallen, daß von Jahr zu Jahr in einem höheren Prozentsatz minder schwere Fälle angenommen worden sind und dies vielfach damit begründet wird, der Mißhandelte habe keinen oder keinen dauernden Nachteil für seine Gesundheit davongetragen, daß ferner die wegen Mißhandlung Untergebener Verurteilten vielfach unter Annahme minder schwerer Fälle mit der Mindeststrafe oder bei Gesamtstrafen nur mit einer die Mindeststrafe wenig übersteigenden Strafe belegt worden sind.“ Die in der Presse vielfach ausgesprochene Ansicht, daß dieser Erlaß auf die Enthüllungen im Rosa Luxemburg-Prozeß zurückzuführen sei, entspricht nicht den Tatsachen, da dieser Prozeß ja sehr viel später verhandelt worden ist. Die Anordnungen zum Erlaß der Verfügungen sind vielmehr bereits am 12. April d. J. getroffen worden.

Westfalen und Rheinland.

Mengede, 21. Juli. (Von Geistesmassen totgequert.) Beim Begräbnis eines Schusses im Liegenden kam der Bauer Roman Moezel unter hereinbrechendes Gesein und erlitt eine schwere Brustquetschung, an deren Folgen er im Krankenhaus gestorben ist.

Hensberg, 21. Juni. (Von einem Hochzeitswagen überfahren.) wurde auf der Soester Straße das siebenjährige Töchterchen des Stukkateurs Adams. Es wurde sofort zum Krankenhaus gebracht. Ein Bein ist dem künftigen Lungenentzündung genesenen Kinde im Hüftgelenk abgedreht. Wahrscheinlich hat die Kleine auch noch schwere Verletzungen erlitten. Den Kutscher soll keine Schuld treffen.

Hamborn, 21. Juli. (Von einem Starbrom getötet) wurde in dem Betriebe der Gewerkschaft Deutscher Kaiser der Kesselleger Albano. Beim Abnehmen des mit 1000 Volt beschalteten Leistungsdrahtes kam dieser mit einem eisernen Mast in Berührung, an dem ein Werkzeugkasten angebracht war. Aus ihm wollte Albano einen Meißel nehmen, es entstand Kurzschluß, und der Berunglückte sank tot zu Boden.

Duisburg, 21. Juli. (Schweres Eisenbahnunglück.) Auf dem Bahnhof Duisburg-Beek ereignete sich ein schwerer Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge. Vierzehn Wagen wurden aus den Schienen geworfen und umgekippt. Vier Eisenbahnbeamte erlitten zum Teil schwere Verletzungen. Der Materialschaden ist sehr groß. Die Ursache des Unfalles steht noch nicht fest.

Barmen, 21. Juli. (Bei der Probefahrt) mit einem Kraftwagen, den er zu erwerben beabsichtigte, verunglückte der Badermeister Robert Salberg tödlich. Der Kraftwagen schlug auf der Landstraße an einer Wegebiegung um und begrub den Salberg unter sich.

Remscheid, 21. Juli. (Familien-drama.) Im benachbarten Ronsdorf kam es zwischen dem Landwirt Neuroth und dessen 20-jährigem Sohne über die Höhe des Taschengeldes, das der Vater dem Sohne gegeben hatte, zu einem Streit. Plötzlich zog der Sohn ein Messer und bedrohte damit seinen Vater. Bevor der junge Mann aber Unheil anrichten konnte, wurde er von anderen Familiengliedern entwandert. Darauf lief er aus dem Hause und tötete sich durch einen Revolvererschuß.

Düsseldorf, 21. Juli. (120 Ärzte aus den Vereinigten Staaten) trafen auf ihrer Reise hier ein. Sie wohnten nach einem Vortrage des Direktors Geheimrat Wiget im städtischen Krankenhaus mehreren Operationen bei. Nachmittags besuchten sie die Parkwerke von Beverfuen.

Düsseldorf, 21. Juli. (Ein wild gewordener Tanzbär.) In einer Schaubude auf den

Rheinwiesen, wo der St. Sebastian-Schützenverein ein Fest feierte, wurde gestern plötzlich ein Bär wild. Er schlug mit seinen Zähnen auf einen Zuschauer ein und verletzte ihn durch Schläge schwer am Kopfe. Einem Angestellten gelang es schließlich, den Bär zu bändigen, ehe er weiteres Unheil angerichtet hatte.

Düsseldorf, 21. Juli. (Drei Opfer des Rheins.) Beim Baden im Rhein an verbotenen Stellen sind gestern hier wieder drei Personen, darunter ein Knabe und ein Mädchen im Alter von elf Jahren, ertrunken.

Die Schulden des Reiches und der Bundesstaaten.

Nach einer im letzten Vierteljahrshefte der „Statistik des Deutschen Reiches“ veröffentlichten Uebersicht haben die Schulden des Reiches und der Bundesstaaten zu Beginn des Rechnungsjahres 1913 die zwanzigste Million überschritten, indem sie, abgesehen von den schwebenden Schulden, rund 20 179 000 000 Mark betrugen. Sie sind gegen 1912 um 592 Millionen Mark gestiegen. Die Reichsschulden, die nur im Rechnungsjahr 1911 um 32 Millionen Mark wirklich herabgemindert werden konnten, haben 1913 den Höchststand von 4 677 000 000 Mark erreicht. Die Schulden der Bundesstaaten betragen insgesamt rund 15,5 Milliarden Mark, von denen aber nach Abzug der Anleihen für die Staatseisenbahnen nur 3,6 Milliarden Mark als reine Staatsschuld verbleiben, wovon noch mindestens eine halbe Milliarde auf Verkehrsanlagen der Bundesstaaten entfallen. Ganz schuldenfrei ist nach wie vor Neuchâtel. Auch Anhalt hat nur noch fünf Millionen schwebende Schulden. Preußen hat 9 266 769 100 Mark Schulden, nach Abzug der Eisenbahnschulden 1 672 069 100 Mark. Die Zunahme der Staatsschulden ist, da ihr eine Vermehrung des Vermögens entspricht, nicht weiter bedenklich.

Deutscher Flottenverein.

Der westfälische Provinzialverband des Deutschen Flottenvereins

hielt in Dortmund unter dem Vorsitz des Landtagsabgeordneten Kommerzienrat Schwedendick seine Hauptversammlung ab, die zunächst dem durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Ehrenvorsitzenden Günter zu Solm ein Begrüßungstelegramm nach Münster am Stein sandte. Der Vorsitzende berichtete über die glänzende verlaufene Hauptversammlung in Breslau und wies dann einen tiefempfundenen Nachruf dem verstorbenen Handelskammerpräsidenten Dr. Martens, der zehn Jahre lang seines Amtes als Schriftführer des Verbandes in großer Treue gewaltet hat. Die Mitgliedszahl des Westfälischen Verbandes ist im vergangenen Jahre von 20 803 auf 22 857 gestiegen. In der Zeit vom 3.—7. August findet auch in diesem Jahre wieder eine Fahrt von 250 Bojenschülern nach der Wasserfeste statt. Die Führung hat Rektor Born in Hörde, die Jahresrechnung hat einschließlich des Bestandes 55 567 Mark betragen, die Ausgabe 33 058 Mark, so daß ein Bestand von 22 508 Mark verbleibt. Für das Alters- und Invalidenheim des Deutschen Flottenvereins für Seelente der Kriegs- und Handelsflotte in Ederförde hat Westfalen schon den Betrag von 23 750 Mark gestiftet. Die Summe wurde auf 25 000 Mark erhöht, wodurch der Provinzialverband das Recht erwirbt, einen Pavillon des Heims Westfalen zu benennen. Die ausstehenden Hauptauschüttungsmittel wurden wieder gewählt. An Stelle des verstorbenen Dr. Martens wurde sein Nachfolger im Amte bei der Handelskammer Dr. Martin gewählt. Der Westfalenpende, bestimmt für Zuwendungen an die Mannschaften S. M. S. Westfalen, wurden 1000 Mark zugeführt. Die Summe steigt damit auf über 5000 Mark. Für die Gewährung von Sportprämien an die Mannschaft jenes Schiffes wurden 300 Mark bewilligt.

Kunst und Wissenschaft.

Das 200jährige Jubiläum der Logarithmentafeln feiert die Welt der Mathematiker nicht nur, sondern auch die der Techniker und Ingenieure, der Chemiker und Physiker. Ja, die Logarithmentafel bleibt Tausenden, die sich ihrer auf der Schule mit mehr oder minder großer Liebe zur Mathematik bedienen haben, im späteren Leben ein für den Bedarfsfall willkommenes Hilfsmittel. Gestattet doch die ebenso einfache wie sinnreiche Methode die Multiplikation zweier Zahlen durch deren Addition, die Division durch die Subtraktion zu ersetzen, an Stelle der Potenzierung die Multiplikation und statt der Radizierung die Division vorzunehmen. Bei der Multiplikation schlägt man eben einfach die Logarithmen beider Zahlen auf, addiert sie, sucht den entsprechenden Numerus und erhält damit das gewünschte Produkt. Bei den übrigen Species ist daselbe Verfahren sinntensprechend anzuwenden.

Das Verfahren beruht auf der Tatsache, daß alle ganzen Zahlen von 1 bis 10 000 sich als Potenzen von 10 darstellen lassen. Die Exponenten dieser Potenzen, die unendliche Dezimalbrüche sind, für den praktischen Bedarf jedoch auf sieben, in den Schulen meist auf fünf Stellen abgerundet werden, heißen Logarithmen. Der irische Mathematiker John Napier trat am 24. Juli 1614 als erster mit seinem großen Logarithmenwerk an die Öffentlichkeit. Der wissenschaftlich hochbedeutende Gedenktag wird von mehreren Gelehrten-Instituten, insonder-

Für die Reisezeit

haben wir, wie früher, auch jetzt wieder zur Bequemlichkeit sowohl unserer geehrten Leser als derjenigen Zeitungsleser überhaupt, welche bei dem wechselnden Aufenthalt während der Reise auf das regelmäßige Lesen der Schwerter Zeitung nicht verzichten wollen, einen

Wochen-Bezug

eingesendet. Die Zeitung wird täglich mittags unter Kreuzband verschickt; dabei wird jede gewünschte Änderung der Adresse und des Bestimmungsortes berücksichtigt. Der Bezugspreis einschließlich des Kreuzband-Portos beträgt für Deutschland und Österreich-Ungarn

40 Pfg. pro Woche.

Der Panamakanal.

Die Bedeutung des Kanals für Deutschland.

Wenn man auch nicht leugnen kann, daß die Eröffnung des Panamakanals für Deutschland von einiger wirtschaftlicher Bedeutung ist, so wird diese doch namentlich im Auslande ganz gewaltig überschätzt. So wichtig der neue Schifffahrtsweg in strategischer und wirtschaftlicher Beziehung für die nordamerikanische Union ist, so problematisch ist seine Bedeutung für die europäischen Handelsnationen. Licht und Schatten sind sehr stark verteilt, und erst die Zeit kann lehren, was überwiegen wird. An der Frage, ob mehr Gutes oder mehr Nachteiliges für die eigene wirtschaftliche Entwicklung aus dem Vorhandensein des Kanals zu erwarten ist, ist auch das Deutsche Reich in starkem Maße interessiert. Auch wir können heute weder das eine noch das andere bejahen oder verneinen. Für die mitteleuropäischen Hafenplätze, wie z. B. Hamburg, wird der Schifffahrtsweg nach Vorder- und Hinter-Indien durch den Panamakanal gegenüber dem Suezkanal überhaupt nicht, der nach Ostasien nur in ganz unbedeutendem Maße abgekürzt. Dagegen wird die Schifffahrtsverbindung unserer Häfen mit der Westküste Amerikas durch die Fahrt durch den Panamakanal erheblich gefördert und die Reise-dauer wesentlich verringert, wenigstens so weit die nördlich gelegenen Anlegeplätze Südamerikas in Frage kommen. Von Valparaiso an südlich dürfte sich die Fahrt um das Kap Horn immer noch als lohnend erweisen. Für den chilenischen Salpeter-Export, der drei Viertel der gesamten Ausfuhr dieses Landes ausmacht und der zum größten Teil in deutschen Händen liegt, wird der Panamakanal sicherlich der Haupthandelsweg der Zukunft werden. Freilich muß auch hier die Einschränkung gemacht werden, daß der auf Seglern verladene Salpeter fraglos nach wie vor die Reise um das Kap Horn machen wird. Aber unter allen Umständen wird der Panamakanal für den deutschen Schiffsverkehr — und hoffentlich wird er uns nicht entziehen — von großer Bedeutung werden. Ferner darf man angesichts des unternehmenden Geistes des modernen deutschen Kaufmanns und der Rührigkeit unserer großen Reedereien die Hoffnung hegen, daß auch wir an der wirtschaftlichen Erschließungsarbeit in Südamerika einen beträchtlichen Anteil erhalten, und daß wir mit der Südwestküste Nordamerikas in

lebhaftere Verbindung treten werden. Die durch die Fahrt durch den Panamakanal gewonnene Zeitersparnis ist dafür ein sehr wesentlicher Faktor.

Zunehmend muß man sich hüten, auch hieran allzu große Hoffnungen zu knüpfen. Denn im Grunde genommen steht diesen relativ unbedeutenden Vorteilen eine recht kompakte Masse unerfreulicher und bedrohlicher Erscheinungen gegenüber, deren Realität nicht geleugnet werden kann. Das wirtschaftliche Übergewicht der Vereinigten Staaten von Nordamerika über die latein-amerikanischen Republiken droht sehr zu wachsen und die geschäftlichen Verbindungen der europäischen Reiche zu vernichten oder doch wenigstens stark zu beeinträchtigen. Es gilt also, namentlich für den deutschen Handel, mit aller Kraft wichtige wirtschaftliche Interessen in Südamerika zu verteidigen, die in Zukunft nach Eröffnung des Panamakanals härter umstritten sein werden als bisher. Aber auch die militärische und politische Bedeutung des Panamakanals ist für uns von wesentlicher Bedeutung. Denn wir müssen wegen unserer Besitzungen in Ostasien und in der Südsee im Verkehr mit Ostasien wie mit Australien große Hand und offene Tür behalten, und durch den Kanal tritt zweifellos eine gewaltige Veränderung des bisherigen Status ein. Man soll nicht schwarz sehen, aber man darf sich auch nicht die Bedenten verhehlen, deren Vorhandensein nicht zu übersehen ist, deren Schwere aber erst die nächste Zukunft erweisen kann.

Westfalen und Rheinland.

* Dortmund, 21. Juli. (Die Konkurse der Niederdeutschen Bank) und ihrer Tochtergesellschaften dürften in diesem Jahre noch nicht alle zu Ende geführt werden, da zwischen einzelnen Konkursverwaltungen und Zwischenverwaltungen und Aufsichtsratsmitgliedern noch Prozesse beim Oberlandesgericht in Hamm schweben. Einige Konkurse im Gefolge des Niederdeutschen Bank-Konkurses können erst nach Beendigung dieses Konkurses zu Ende geführt werden. So könnte nach Genehmigung des Vergleiches zwischen den Konkursverwaltungen von Ohm und der Niederdeutschen Bank durch den großen Gläubigerversammlung der Niederdeutschen Bank zu Ende wäre. Die Auszahlung der zweiten Rate der Konkursverwaltung der Niederdeutschen Bank in Höhe von 4 Prozent an die Gläubiger ist jetzt durchgeführt. Die Konkursverwaltung der Altiengeellschaft für lukros elastische Bereitung dürfte nach den Gerichtsferien die Schlußrechnung legen, so daß dieser Konkurs voraussichtlich bis gegen Jahreschluß noch beendet wird.

* Dortmund, 21. Juli. (Lebensmüde). Aus dem Lippe-Seitenkanal in der Nähe von Brambauer wurde gestern nachmittag die Leiche der 20jährigen Dienstmagd Margarethe Baumann aus Brambauer geborgen. Das Mädchen hatte vor einigen Tagen seine Dienststelle bei einem Wirt in Erving wider den Willen seiner Eltern verlassen, und als die Eltern es veranlaßten, den Dienst wieder aufzunehmen, suchte es den Tod im Wasser.

* Homburg, 21. Juli. (Schlaganfall beim Baden). Gestern nachmittag waren mehrere junge Burken in einem Teiche der Westermannschen Ziegelei (Hartfortshof) am Baden. Hierbei erlitt der 16 Jahre alte Schlofferlehrling Seife einen Schlaganfall und verlor in die Tiefe. Seinen Kameraden gelang es nach kurzer Zeit, die Leiche zu bergen und ans Land zu bringen.

* Kamen, 21. Juli. (Die ausgelagerte Königs-Würde.) Hier wurde in diesen Tagen das Bürger-Schützenfest veranstaltet. Bei dem Königsschießen holte der Schreinermeister Rudebier den letzten Rest des Bogels herunter; da er die Annahme der Königswürde verweigerte, so wurde der Rest wieder an der Stange befestigt und das Schießen fortgesetzt, bis endlich der Schneidermeister Fritz Brod die Königswürde eroberte und auch annahm. Dieser wählte sich Frau Kramer zur Königin.

* Datteln, 21. Juli. (Lohn für eine tapfere Tat.) Unter eigener Lebensgefahr hatte im vergangenen Winter der Vollziehungsbeamte Becher die Ehefrau Merkel von hier vom sicheren Tode des Ertrinkens gerettet. Für diese mutige Tat ist ihm die Rettungsmedaille verliehen worden.

* Weiterholt, 21. Juli. (Töchter Sturz.) Gestern nachmittag stürzte an einem Neubau ein Dachbederger infolge eines Fehltritts aus dem vierten Stockwerk ab. Er erlitt sehr schwere Verletzungen und starb bereits auf dem Wege nach dem Krankenhaus.

* Herne, 21. Juli. (Durch einen Schred.) Aus einem mit Schrot geladenen Revolver tötete heute in den Morgenstunden der Bergmann Emil Schwarz aus Eikel 11 den ihm befreundeten Geiger Franz Menrath. Kurz vorher hatte auf dem Regentamp ein Streit mehrerer Männer stattgefunden, weswegen sich Schwarz entfernte. Als hinter ihm eilend ein Mann zu laufen kam, glaubte Schwarz, es sei jemand, der einen der Streitenden schwer am Kopf verletzt hatte, und schoß. Zu seiner Bestürzung bemerkte er dann, daß er den Freund getötet hatte, der auf der Stelle infolge innerer Verblutung starb.

* Steele, 21. Juli. (Bootsunglück.) Auf der Ruhr tippte ein mit 3 Personen besetzter Kahn um und die Insassen stürzten ins Wasser. Während es zwei Personen gelang, sich zu retten, trieb die 3. ab und ertrank. Der Ertrunkene ist der Markentontrollleur Wilhelm Nödel.

* Köln, 21. Juli. (Für 30 000 Mark Statuen gestohlen.) Zwei antike Statuen im Werte von angeblich 30 000 Mark waren jüngst aus einem Schlosse in Dülmen entwendet worden. Wie jetzt die hiesige Kriminalpolizei feststellte, befanden sich die gestohlenen Statuen in der Wohnung einer in einem hiesigen Vorort wohnenden Familie. Die Schloßverwaltung in Dülmen ist nun wieder in den Besitz gelangt.

* Köln, 21. Juli. (Blutvergiftung durch Insektenstiche.) Im Bückerhospital fanden zwei junge Leute Aufnahme, die sich durch Insektenstiche Blutvergiftung zugezogen hatten.

* Trier, 21. Juli. (Wurtervergiftung.) Im Vororte Euren erkrankte eine ganze Familie an Wurtervergiftung. Die Frau ist gestorben, während die übrigen Familienmitglieder sich auf dem Wege der Besserung befinden.

Rußlands Rolle in einem deutsch-französischen Kriege.

In einer Depesche betitelt „Wenn der Krieg ausbräche“ schreibt der Sonderkorrespondent des Pariser Blattes „Matin“ in Petersburg die Rolle, die die russische Armee in diesem Falle zu spielen hätte. Nach Erklärungen hervorragender Persönlichkeiten hat die russische Armee augenblicklich im ganzen 44 Armeekorps, und ein 45. wird im nächsten Jahre gebildet werden. 12 dieser Armeekorps können im Kriegsalle ihre Garnison nicht verlassen, jedoch der

Rest der Armee kann es. Also 32 Armeekorps werden an der russisch-deutschen und der russisch-französischen Grenze verteilt werden können. Deutschland könnte dieser Truppenmacht auch nicht annähernd die gleiche Anzahl Menschen entgegenstellen. Deutschland besitzt 25 Armeekorps gegen 21 französische. Im Falle des Ausbruches eines Krieges würde Deutschland maximal 6 Armeekorps an der russischen Grenze aufstellen haben, da 19 Armeekorps an die französische Grenze geworfen werden müßten. Dank des Baues strategischer Eisenbahnlinien wird die Mobilisation in 16 Tagen beendet sein, gegen 10 Tagen, die die deutsche Mobilisation beansprucht. Seit einem Jahre hat die offensive Theorie große Fortschritte in Rußland gemacht und man verlangt von Frankreich nicht einen einzigen Soldaten mehr einzustellen. Rußland weiß, daß, was die Zahl angeht, Frankreich zu keiner größeren Anstrengung mehr fähig ist, weil die dreijährige Dienstzeit ein Maximum darstellt. Insektenstiche hat Rußland es ganz allein auf sich genommen, seine Effektivebestände zu erhöhen. Wenn Deutschland heute seine Effektivebestände um 50 000 Mann erhöhen würde, würde Rußland die nötigen um das Doppelte bezw. Dreifache erhöhen. Rußland verlangt von Frankreich nur ein vollendetes Kriegsmaterial bereit zu halten. Die Enthüllungen über den Zustand dieses Kriegsmaterials haben einen peinlichen Eindruck in Petersburg gemacht, jedoch nimmt man sie durchaus nicht tragisch; im Gegenteil man findet es mutig, sie offen anzuerkennen und zu kritisieren, statt sie in feiger Schwäche zu übergehen wie Deutschland. Weiterhin spricht die Depesche auch von der französischen Armee. Selbst die österreichische Armee sei nicht mehr gefährlich. Es wird darauf hingewiesen, daß nach dem letzten Balkankrieg mit einem Bruch der Disziplin in der österreichischen Armee zu rechnen sei, wenn diese aus je gemischten Nationalitäten bestehenden Truppen gegen Rußland verwendet werden sollten.

Das Reich und Preußen.

Die Ernennung der Staatssekretäre des Auswärtigen und des Reichsschatzmeisters v. Jagow und Kühn zu preussischen Staatsministern hat in konservativen Kreisen augenscheinlich eine unbedingte Zustimmung hervorgerufen, wesentlich wohl deshalb, weil eine für offiziös gehaltene Auslegung diese Ernennungen damit in Zusammenhang brachte, daß die Stellung des Reichskanzlers in den Reichsrath im preussischen Staatsministerium eine wesentliche Stärkung erfahren hätte. Das kann natürlich nicht der Zweck der Sache sein; denn der Reichskanzler wird als preussischer Ministerpräsident jederzeit auch bei der Kollegialverfassung im preussischen Staatsministerium über hinreichenden Einfluß verfügen, um seine Ansichten in wichtigen Fragen durchzusetzen. Die Ernennungen können also nur die Bedeutung haben, daß der innere Zusammenhang zwischen beiden Faktoren, dem Reiche und dem führenden Bundesstaate, zum Vorteile u. Ausgleich beider unterstützt werden soll. Daß eine Mißverständlichkeit Preußens zugunsten des Reiches nicht in Frage kommt, ergibt sich schon daraus, daß die beiden Staatssekretäre als Staatsminister auch Preußen verantwortlich geworden sind. Man hat vielleicht Ursache, anzunehmen, daß es dem Reichskanzler darauf ankam, Preußens Bedeutung und Anteil an der Reichspolitik stärker hervortreten zu lassen. Im preussischen Staatsministerium sind nicht zwei einander widerstrebende Fronten vorhanden, sondern es besteht in allen großen politischen

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 69

Der Förster wanderte mit großen Schritten rastlos auf und nieder, die Rauchwolken aus seiner Pfeife umhüllten immer dichter sein Haupt. „Ich muß wieder zur Stadt“, brach er nach einer Weile das Schweigen, während er einen prüfenden Blick auf die Rudolfsuhr warf, die mit ihrem einformigen Pendelschlag allein die Stille unterbrochen hatte. „Ich muß den Kerl so lange suchen, bis ich ihn finde!“

„Und wenn er dann leignet, wer will ihm die Tat beweisen?“ fragte Möschgen mit einem schweren Seufzer.

„Geben wir ihn erst hinter Schloß und Riegel, dann werden wir ihn schon zahm machen.“

„Und Dagobert bleibt im Gefängnis.“

„Hoffentlich nicht lange mehr. Eins irritiert mich noch: die Angel, die in der Wunde gefunden worden ist, soll genau in die Wunde unseres Freundes passen. Also muß der Wüterer eine Wunde des selben Kalibers haben und diese Jagdschlingen sind sehr teuer. Wie ist der Kerl nun in den Besitz einer solchen Wunde gekommen? Wenn er sie gekauft hat, so muß doch der Verkäufer sich ermitteln lassen; das Zeugnis dieser Person wäre von großer Wichtigkeit.“

Möschgen blickte auf, ein Hoffnungsstrahl blühte aus ihren Augen, die erwartungsvoll auf dem Vater ruhten.

„Man müßte bei den Waffenhändlern anfragen“, sagte sie.

„Das soll geschähen“, nicht er, es wird eine mühsame Arbeit sein — er kann die Wunde ja auch bei einem Trödler gekauft haben und deren gibt es in der Stadt eine Menge.“

Die Hundebanden schlugen an, eine hohe, breit-schulterige Gestalt schritt an dem Fenster vorbei,

gleich darauf trat Abraham nach kurzem Anpochen ins Zimmer.

Martin war stehen geblieben, sein Blick ruhte forschend auf dem Hünen.

„Sie sind der Schwiegersohn der Frau Burger?“ fragte er.

„Der bin ich“, nicht Abraham.

„Und der Bruder des Mannes?“

„Der hier so grausam mißhandelt worden ist.“

„Und dafür blutige Rache genommen hat.“

„Niemand außer Ihnen behauptet das“, erwiderte Abraham, mit seiner linken Hand durch den struppigen Bart fahrend. „Sie haben diesen Verdacht ausgesprochen und ich sowohl wie meine Schwiegermutter, wir haben uns gesagt, daß der Schuldlose nicht für die Tat eines andern büßen dürfte, wenn dieser andere auch mein Bruder wäre.“

„Und wenn mein Bruder die Tat begangen hätte, Herr Förster“, fuhr Abraham tief aufatmend fort, „dann würde ich selbst ihn dem Gericht überliefern haben.“

„Das ist brav gedacht“, sagte Möschgen.

„Kommdie“, spottete der Förster achselzuckend.

„Ich bin niemals in meinem Leben ein Kommdiant gewesen“, antwortete Abraham, ihn fest anblickend, und seine Stimme klang ruhig und leidenschaftslos. „Ich habe stets nur die Wahrheit gesprochen, ich sage sie auch jetzt. Ich war bei meinem Bruder und fand ihn im Bett, er ist vorgefunden gar nicht ausgegangen.“

„O — da haben wir es ja!“ brante Martin auf. „Ein Kerl, wie der, soll einen ganzen Tag im Bett liegen? Da möchte ich doch wissen, was ihm fehlt!“

„Gliederreißen!“

„Ja, das kann man leicht sagen! Als ich beim Militär war, sagten es die Rekruten auch, um sich vom Dienst zu drücken, die Doktoren konnten von dieser Krankheit nichts sehen.“

„Mein Bruder hat mir geschworen, daß er nicht

im Walde gewesen sei, ich habe auch in seiner Kammer keine Wunde entdeckt.“

„Kann ich begreifen“, erwiderte Martin, der wieder auf und nieder wanderte, „die Wunde müßte so zum Ankläger gegen ihn werden. So schlaun ist der Herr Bruder sicherlich, daß er an die Gefahr gleich gedacht und die Wunde verdeckt hat.“

„Wo sollte er sie verdeckt haben?“

„Haben Sie sein Bett untersucht?“

„Nein.“

„Das Besteck kann dort, es kann auch im Wasbe sein, es wird hoffentlich gefunden werden. Daß Sie den Bruder zu rechtfertigen suchen, begreife ich, aber gelingen wird es Ihnen nicht.“

„Es muß gelingen, denn er ist schuldlos.“

Der Förster war dicht vor dem Hünen stehen geblieben, seine blühenden Augen hefteten sich durchdringend auf ihn.

„Sagen Sie offen und ehrlich, glauben Sie das alles selbst?“ fragte er.

„Wenn ich es nicht täte, würde ich nicht zu Ihnen gekommen sein, um Sie zu bitten, diesen Verdacht fallen zu lassen“, erwiderte Abraham in seiner treuerhigen Weise.

„Und während Sie das tun, ist Ihr Bruder auf der Flucht und gewinnt mit jeder Stunde einen größeren Vorsprung.“

„Auf der Flucht? Anton denkt nicht daran! Weshalb auch sollte er fliehen?“

„Wenn er nicht der Täter ist, wer soll dann die Tat begangen haben?“ fragte Möschgen, die nur diese eine Möglichkeit zur Rettung ihres Geliebten kannte.

„Ich weiß es nicht, Fräulein“, sagte Abraham mit einem bedauernden Achselzucken, „wenn ich es müßte, würde ich augenblicklich zum Gericht gehen, um ihn anzugehen. Meine Schwiegermutter behauptet, der Herr Baron könne es nicht gewesen sein, und ich glaube ihr, aber wo soll ich, der doch

so wenig von solchen Dingen versteht, den Täter suchen?“

Der Förster stand in Nachdenken versunken, sein Blick ruhte noch immer auf dem Hünen, an dessen Aufrichtigkeit er nicht mehr zweifeln konnte.

„Wollen Sie mich in die Wohnung Ihres Bruders führen?“ fragte er. „Ich kann Ihnen nur dann glauben, wenn Sie mir Gelegenheiten geben, mich von der Wahrheit Ihrer Behauptungen zu überzeugen.“

Wenn Sie sich weigern, mit dieser Wohnung zu begreifen, dann dürfen Sie mir nicht zu muten, daß ich Ihren Worten Glauben schenken soll.“ fuhr er fort, als Abraham zögerte, „ein Schuldloser darf auch seinem Ankläger furchtlos ins Auge sehen.“

„Wollen Sie mich jetzt begleiten?“ unterbrach Abraham ihn.

„So kommen Sie!“

Abraham nahm von dem Mädchen Abschied und ging hinaus, der Förster folgte ihm ohne lautes Weiden, nachdem er seine Tochter geküßt und ihr noch einige Worte der Ermunterung gesagt hatte.

Möschgen saß auf die Knie nieder, eine bange Ahnung sagte ihr, daß nun alles vorbei sei, daß sie keine Hoffnung mehr hegen dürfte!

Wenn jener Wildobd die Tat nicht begangen hatte, dann blieb die Schuld auf ihrem Verlobten ruhen, sie flüchte zu Gott, daß er ihr Kraft und Mut geben möge, das Fürchtbare zu ertragen.

Das Rollen der Wagenräder auf dem weichen Waldboden hörte sie nicht, in heiligem Gebet versunken, bemerkte sie nicht einmal, daß die Tür geöffnet wurde und eine hohe, schwarz gekleidete Dame eintrat, die den Blick lange auf dem schönen Haupte des jungen Mädchens ruhen ließ.

„Ist der Förster zu Hause?“ fragte die Baronin erblickt.

Möschgen erhob sich rasch, sie hatte die tolle Baronin nie gesehen, aber sie wußte sogleich, daß Dagoberts Mutter vor ihr stand.

214.16

Fragen Nebereinstimmung. Ein Minister, der für seine Auffassung im Staatsministerium in wichtigeren Fragen nicht den nötigen Rückhalt fände, würde zurücktreten. Es ist doch offenbar, daß die neuen Staatsminister nicht berufen worden sind, um gegen, sondern mit Preußen zu arbeiten, dafür bieten im übrigen auch die beiden Männer die vollste Gewähr. Im Reichstage ist aus parteipolitischen Erwägungen heraus wiederholt versucht worden, mit der Fiktion eines Gegenjahres zwischen dem Reiche und Preußen Kapital zu schlagen; das wird in Zukunft unmöglich sein. Es wäre aber vielleicht nicht ganz ungewöhnlich, wenn bei wichtigen Dingen, in denen der preussische Ministerpräsident allgemeine Erklärungen über die preussische Politik abgibt, auch die dem Staatsministerium angehörenden Staatssekretäre einmal im Landtage erscheinen würden, damit so auch äußerlich der innere Zusammenhang zwischen dem Reiche und Preußen dokumentiert wird.

Vermischtes.

Die Reise in den Kleiderhändler. Aus Merseburg wird erzählt: In einem Dörfchen der Umgebung war ein Mann in Schulden geraten, und ein Gläubiger hatte einen Vollstreckungsbehl gegen ihn

in der Tasche. Der Schuldner, der noch niemals etwas mit dem Gerichtsvollzieher zu tun gehabt hatte, glaubte, er würde der Pfändung entgehen, wenn ihn der gefürchtete Mann nicht zu Hause tröfe. Als sich nun der Gerichtsvollzieher eines Tages seinem Hause näherte, versteckte er sich rasch in einem Kleiderhändler und gab seinem Söhnchen den Auftrag, wenn der Gerichtsvollzieher nach ihm frage, zu sagen, er sei nicht zu Hause. Der Gerichtsvollzieher kommt, sieht sich in der Wohnung nach allen Seiten um, streicht dem Kinde über den Kopf und fragte schließlich: Na, mein Sohn, wo ist denn der Vater? — „Der Vater ist nicht zu Hause.“ — „Der Vater ist nicht zu Hause? So so? Wann wird er denn wiederkommen?“ Auf diese Frage ist der Junge nicht gefaßt. Er sieht sich erst ratlos um, eilt dann an den Schrank, klopft an die Tür und ruft hinein: „Du, Vater, wann kommst du denn wieder heime?“ Der Aerger des Vaters soll sich, als er wieder aus dem Kleiderhändler herauskam, weniger gegen den laienhaften Gerichtsvollzieher als gegen seinen klugen Sohn gerichtet haben.

Ein tüchtiger Unterrichtsminister. Ein hübsches Geschichtchen, dessen Held ein türkischer Unterrichtsminister aus der Abdal Hamidischen Zeit ist, erzählt die Bularesier Tageszeitung „Le Journal des Balkans“. Ein junger türkischer Lehrer, der im

Ausland studiert hatte, übersehte zum Schulgebrauch ein Handbuch der Kosmographie und begab sich zum Unterrichtsminister, um dessen Genehmigung zur Drucklegung seiner Arbeit zu erbitten. „Das ist ein Handbuch der Kosmographie, das kein Wort von Politik enthält“, betonte der Lehrer. „Kosmographie?“ fragte erstaunt der Minister. „Was bedeutet das?“ Der junge Lehrer erklärte, dies sei eine Wissenschaft, die sich mit der Bewegung der Gestirne, mit deren Größe und Bedeutung usw. befaßt. „Und Sie sind dort oben gewesen“, erwiderte zornig der Minister, „dort im Himmel, um all das zu erfahren, was kein Mensch je wissen kann? Befreien Sie mich von Ihrer Gegenwart, Sie Elender, der sich in die Angelegenheiten Gottes einmengt, und merken Sie sich: von diesem Augenblick an sind Sie Ihres Amtes enthoben.“

Behördliche Förderung der Bienenzucht.

Nach Berechnung beläuft sich der Nutzen, den die Bienen dem deutschen Imper bringen, auf 20 bis 30 Millionen Mark im Jahr, der Nutzen, den der deutsche Gartenbau erzielt, dagegen auf 100 bis 150 Millionen Mark, denn der Nutzen der Bienen für

Obst- und Gartenbau ist bei weitem größer, als der Ertrag an Honig und Wachs, den sie liefern. Um so bedauerlicher ist es, daß die Bienenzucht in Deutschland immer mehr zurückgeht. Der Wert der gesammelten in Deutschland vorhandenen Bienenstöcke wird auf etwa 50 Millionen Mark geschätzt, aber die Zahl der früher auf 2 1/2 Millionen geschätzten Bienenstöcke ist im Laufe der Jahre immer mehr zurückgegangen. Dieser Rückgang ist nicht nur auf Mangeln im Laufe der letzten Jahre, sondern vornehmlich auch auf den Mangel an Nahrung für die Bienen zurückzuführen. Es ist deshalb sehr erfreulich, daß die Eisenbahnverwaltungen besonderes Gewicht auf die Förderung der Bienenzucht durch Anpflanzungen legen — es beschäftigen sich mehr als 2500 Eisenbahnbeamte mit Bienenzucht. Das allein genügt aber nicht. Und darum hat der preussische Landwirtschaftsminister vor kurzem der Erwartung Ausdruck gegeben, daß auch die Kreise, Gemeinden und städtischen Verwaltungen dem Beispiel der Eisenbahnverwaltung folgen, um durch Anpflanzung solcher Bäume, deren Blüten den Bienen willkommen sind, vor allem der Linden, dem Mangel an Nahrung für die Bienen abzuhelfen.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraas. Druck u. Verlag von Carl Brauns, beide in Schwert.

Verwaltungen von Häusern u. Grundstücken, Beschaffung von Hypotheken, An- u. Verkauf von Grundstücken, Regelung aller vermögensrechtlichen Angelegenheiten, insbesondere Erbschaftsregelungen, Abschluss von Versicherungen aller Art u. sonstige Vermittlungsaufträge, sowie Inkassomandate evtl. gegen Kautionsstellung, übernimmt bei gewissenhaft. Ausführung Otto Schmidt, Hohenzollernstr. 5.

Krankenweine
Tischweine
Apfelwein
empfehlen 4890
Drogerie
Max Mehlhose.

Des deutschen Volkes ältester Lieferant 1876
Neueste Original, Schnellgang-Nähm. Krone 18. 1914
Verbessert durch Karanfadenhebelantrieb, keine Feder. Rück- und Vorwärtsnähend, verriegelt zugleich jede Naht am Ende. Sticht und stopft. Nähmaschinen u. Fahrrad-Reifen N. 24.
Großfirma M. Jacobsohn, Lindenstraße 1-3.
Seit 33 Jahren Lieferant der Mitglieder von Post-, Eisenbahn-, Lehrer-, Militär-, Krieger-Veren, versendet die hochpreisige Nähmaschine Krone XII mit hydraulischer Fußpedale für jede Art Schneiderlei, 40, 45, 48, 50 Hk. 4 wöchige Probezeit, 5 Jahre Garantie. Versenkbar. Maschinen u. all. Ausbesserung. Unerh. Mehrpr. Schütze sich jeder vor Fälschungen! Verlangen Sie Jubiläumskatalog.

Schriftliche Arbeiten

aller Art
fertigt prompt und diskret
an 4551
Jos. Krimmelbein
Telefon 305.

Institut Boltz Einj., Fährn.,
Hannau i. Thür. Prosp. frei.

Brannwein

4999 hiesigen
per Liter 80 Pfg.

L. Weinberg.



Underberg-Boonekamp

SEMPER IDEM

WARNUNG!

Ich habe in letzter Zeit wiederholt festgestellt, daß in meinen Originalflaschen mit gesetzl. geschütztem Bodenbrand bzw. Bitterfabrikate vertrieben werden. Auch haben wiederholt Gastwirte und Restaurateure solche Fabrikate aus Flaschen verschänkt, die mit meinem, sowohl in seinen einzelnen Teilen, als auch in seinem Gesamtbilde geschützten Etikett versehen waren. Dies veranlaßt mich zu der Erklärung, daß ich im Interesse meiner verehrlichen rechtstehenden Kundschaft und des konsumierenden Publikums von jetzt ab jede mißbräuchliche Benutzung meiner Original-Flaschen und Original-Etiketts strafrechtlich verfolgen werde.

Zugleich mache ich darauf aufmerksam, daß außer anderen Warenzeichen-Eintragungen auch die Warenzeichen „Underberg“ sowie „Underberg-Boonekamp“ für mich in die Zeichenrolle des Kaiserlichen Patentamtes eingetragen sind, so daß also unter diesen Warenbezeichnungen nur mein Fabrikat verabreicht bzw. in den Verkehr gebracht werden darf.

H. Underberg-Albrecht
Hofl. Sr. Maj. d. Kaisers und Königs Wilhelm II.

Rheinberg (Rheinland)

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 70

„Mein Vater ist eben zur Stadt gegangen“, erwiderte sie.

„Hat er eine Entdeckung gemacht, die Baron Dagobert aus der Haft befreien wird?“

„Er glaubte, sie gemacht zu haben, gnädige Frau, aber sie ist wieder zweifelhaft geworden; nun will er sich überzeugen, ob sein Verdacht in der Tat begründet war.“

Die Baronin ließ sich in den Lehnsstuhl des Försters nieder. Röschen mußte ihr alles berichten, mehr und mehr bewunderte Baronin Adelgunde den edlen Anstand und die aristokratische Erscheinung des schönen Mädchens.

Aus jedem Worte Röschens sprach heiße, innige Liebe zu Dagobert, sie betonte ihren unerschütterlichen Glauben an seine Schuldlosigkeit und sprach wiederholt die zurechtstehende Hoffnung aus, daß es ihrem Vater gelingen werde, den Schuldigen zu entdecken.

Baronin Adelgunde nickte zustimmend, sie mochte wollen oder nicht, sie fühlte sich zu dem schönen Mädchen hingezogen, sie begriff, daß Dagobert es lieben mußte.

„Wir wollen nicht verzagen“, sagte sie in gutem Tone, und ihre Hand fuhr dabei leise über das weiche Haar Röschens, die zu ihren Füßen auf einem Schemel saß und mit einem stehenden, hoffnungsvollen Blick zu ihr empor schaute; „wir wollen auf die Gerechtigkeit Gottes vertrauen, die uns nicht im Stich lassen wird. Ein schweres Unglück hat uns beide zusammengeführt, mein Kind, hoffen wir, daß gemeinsames Glück uns daraus erlösen möge. Baron Kurt ist vor einer Stunde heimgegangen zu seinen Vätern“, fuhr sie nach einer kurzen Pause fort; „manche Schuld hat er mit hinübergenommen, möge Gott ihn gnädig sein, wie ich ihm vergehen habe! Ich muß nun zur Stadt,

um meine Rechte zu wahren, sagen Sie Ihrem Vater, daß ich vorläufig die Herrin hier sei, daß kein Holz mehr ohne meinen ausdrücklichen Befehl geschlagen werden dürfe, und daß alle Befehle fortan nur von mir einzuholen seien. Und nun Adieu, mein Kind; behüte Sie Gott.“

Röschen begleitete sie an den Wagen, aus dem Wagen heraus reichte die Baronin ihr noch einmal die Hand, dann zogen die Pferde an.

Ihre Gedanken beschäftigten sich jetzt nur mit dem schönen Mädchen, sie mußte sich der Worte Dagoberts erinnern, daß sie es lieb gewinnen würde, sobald sie es näher kennen gelernt hätte. Sie konnte nicht leugnen, daß Röschen eine aristokratische Erscheinung und auch im Punkte der Erziehung und Bildung ihrem Sohne ebenbürtig war; das wenige, was an dieser Beziehung fehlte, konnte ohne Mühe nachgeholt werden. Wenn sie nur von besserer Herkunft gewesen wäre!

Der Förster war gewiß ein braver, ehrlicher Mann, zudem auch stets ein treuer Diener des Hauses gewesen, aber er war auch nichts weiter als ein Diener des Hauses; über solche Mesalliance mußte jeder die Nase rümpfen.

Dann aber erinnerte sich die Baronin auch ihrer eigenen Ehe, in der sie kein Glück gefunden hatte, sie erinnerte sich der eigenen Seelenqualen, — und immer geringer wurden die Bedenken gegen die Mesalliance.

Hätte sie nachgegeben, wäre sie den Wünschen und Bitten ihres Sohnes nicht so schroff entgegengetreten, so würde er vielleicht nicht so gering in den Wald hinausgesteuert und infolgedessen wohl auch kein Verdacht auf ihn gefallen sein.

Die Reue kam zu spät, eine Entscheidung wollte sie auch jetzt noch nicht treffen, vielmehr zuvor mit dem Ratteiler darüber beraten.

Sie grübelte noch immer darüber nach, als der Wagen vor dem Hause des Notars hielt.

Der Justiziar war augenblicklich beschäftigt, er

ließ die Baronin in seinen Salon führen und um kurze Geduld bitten.

Sie hatte ihre volle Ruhe wieder gefunden, als er eintrat, mit hoch erhobenem Haupte empfing sie ihn.

„Baron Kurt ist tot“, sagte sie, „mein Sohn ist nun Majorats Herr, in seinem Namen werde ich fortan alle ihm zustehenden Rechte wahren.“

Der Notar bot ihr einen Sessel an und rückte die Brille dichter vor die Augen.

„Der Tod des Herrn Barons ließ sich ja voraussagen“, erwiderte er in bedauerndem Tone, „der Arzt sagte mir sofort, daß die Wundwunde tödlich sei. Der Erbfolge gemäß wäre nun in der Tat Baron Dagobert Majorats Herr, aber die entehrende Tat schließt ihn von der Erbfolge aus.“

„Ich war auf diesen Einwurf gefaßt, freundschaftliche Gesinnungen haben mir ja von Ihnen nicht zu erwarten“, antwortete sie kalt, „aber dieser Einwurf darf erst dann auf Verurteilung Anspruch machen, wenn die Schuld meines Sohnes bewiesen ist.“

„Die Beweise sind leider gefunden!“

„Das ist — unmöglich!“ fuhr sie in scharfem Tone auf.

„Sie wollen sagen, es ist eine Lüge!“ erwiderte er sarkastisch, „ich würde Ihnen das Wort nicht abgenommen haben, denn ich sagte Ihnen nur das, was der Untersuchungsrichter gestern mir berichtete. Die Beweise sind geschlossen, gnädige Frau, die Beweggründe liegen klar vor Augen, und die Aussagen der Zeugen lauten übereinstimmend dahin, daß nur Baron Dagobert die Tat begangen haben kann.“

„Und mit diesen Scheinbeweisen begnügt der Untersuchungsrichter sich?“ fragte die Baronin entrüstet. „Will er die Möglichkeit nicht gelten lassen, daß ein anderer die Tat begangen haben kann? Ich erinnere Sie an jenen Wilddieb, den Baron Kurt so roh mißhandelt hat; könnte er nicht die Tat aus Rache begangen haben?“

„Gewiß würde diese Frage aufgeworfen werden sein, wenn nicht alle Verdachtsgründe auf den Herrn Baron hingewiesen hätten“, entgegnete er achselzuckend. „Man rächt doch auch nicht gleich eine Mißhandlung durch einen Mord, der Wilddieb mußte ja voraussehen, daß der Verdacht so fort auf ihn fallen würde.“

„Und daß dies nicht geschehen, daß dieser Verdacht nicht augenblicklich verfolgt worden ist, das begreife ich nicht“, sagte sie mit wachsender Enttäuschung. „Ich werde heute noch den Untersuchungsrichter auf diese Notwendigkeit aufmerksam machen.“

„Es wäre vergebliche Mühe, gnädige Frau! Baron Dagobert hat natürlich die Tat geleugnet und sich auf die Aussagen eines Grafen Morray berufen, dieser aber behauptet gerade das Gegenteil von dem, was der Angeklagte erklärt hat. Wenn schon die Entlastungszeugen ihn im Stich lassen, was haben wir dann von den anderen Zeugen zu erwarten? Nichts!“

Baronin Adelgunde fuhr mit dem spitzenbelegten Batisttuche über ihre Stirn, ein Hornesbild trat aus ihren dunklen Augen den alten Herrn, dessen Lippen das gewohnte ironische Lächeln umspielte.

„Aus allem, was Sie sagen, spricht der Haß gegen mich und meinen Sohn“, versetzte sie, — „aber glauben Sie nicht —“

„Gnädige Frau, ich muß dieser Voraussetzung mit aller Entschiedenheit entgegen treten“, fiel er ihr in die Rede. „Von einem Haß, den ich gegen Sie oder Baron Dagobert hegen soll, weiß ich selbst nichts, ich halte mich nur an die Tatsachen, die leider nicht fortzuleugnen sind.“

„Drehen wir von diesem Thema ab“, fuhr sie mit einer energisch abweisenden Handbewegung fort, „unsere Anschauungen gehen weit auseinander.“

zu verheimlichen, was sein mußte. Ludwig mußte es ja doch erfahren. Als er es ihm aber sagte, da hing sich der Bub an ihn: „Wart nur noch einen Tag, Vater. Geh mit ins Pfarrhaus,“ flehte er.

„Ich muß,“ war die feste Antwort. Der Bauer ging. Ludwig setzte sich hinter den Ofen und weinte. „Du doch mit so,“ sagte die Mutter. „Man meint ja, er wäre dein lieblicher Bruder, und geht uns doch eigentlich nichts an.“

„Muß er von uns fort?“ fragte Ludwig.

„Ja, — das ist doch sicher.“

„Wenn ich Herr bin, hol ich ihn wieder, wo er auch ist,“ erklärte Ludwig.

(Schluß folgt.)



Ratschläge fürs Haus
von Laura Vincent.

Erfatz für Eis in Krankheitsfällen. In plötzlichen Krankheitsfällen ist es manchmal, namentlich auf dem Lande, nicht gleich möglich, Eis zu bekommen. Man nehme eine frische Gurke, schäle der Länge nach einen Streifen recht ab und lege ihn dem Patienten auf die Stirn. Die Wirkung ist eine angenehm kühlende.

Kisteneier kann man so kochen, daß sie im Geschmack frischen Landeiers fast gleichkommen. Man steche mit einer Nadel ein Loch in jedes Ende eines Eis und lege die Eier dann drei Minuten in kochendes Wasser. Hierauf nehme man sie heraus und öffne sie ein wenig am oberen Ende, daß die darin enthaltene Luft sich ausdehnen kann. Nun legt man sie noch eine Minute in das kochende Wasser, und sie werden dann an Wohlgeschmack frischen Eiern kaum nachstehen.

Verlorene Eier. Beim Kochen derselben ereignet es sich häufig, daß das Weiße sich vom Dotter trennt und sich im Wasser verteilt. Um dies zu verhindern, nehme man einen Löffel und rühre ein paar Sekunden rasch im Wasser herum, dann lasse man das Ei in den Trichter gleiten, der sich durch das rasche Umrühren des Wassers gebildet hat, und lasse es drei bis vier Minuten rasch kochen.

Motten im Teppich. Sind Motten in den Teppich gekommen, so lege man ein nasses Handtuch über die betroffene Stelle und fahre mit einem heißen Bügeleisen so lange darüber, bis es trocken ist. Die Hitze und der Dampf töten die Eier und die Maden.

Seide zu prüfen. Man schneidet ein Stückchen von dem zu prüfenden Stoff ab und verbrennt es. Wenn es mit heller Flamme rasch verbrennt und eine hellgraue, frause Asche hinterläßt, dann ist die Seide rein; wenn es aber schwelt und eine rotbraune Asche hinterläßt, dann ist die Seide mit Chemikalien verfälscht und wird sich schlecht tragen.

Eine gesprungene Waschküßel hält noch jahrelang, wenn man sie auf folgende Weise behandelt: Man überstreicht von außen den Riß mit weißer Oelfarbe ungefähr zwei Zentimeter breit, lege dann ein ebenso breites Baumwollband fest darauf und drücke es an. Dann streiche man nochmals dicht mit weißer Oelfarbe darüber. Wenn dies trocken geworden ist, ist es so fest wie Zement und sehr dauerhaft.



Welt und Zeit.

Das abessinische Lourdes. In der Nähe der abessinischen Residenz Abdis-Kebeba befindet sich das Nationalheiligtum Debra Libanos. Dieses Nationalheiligtum ist ein der Madonna von Libanon geweihtes Kloster, das auf einem Berggipfel im Norden Abdis-Kebebas liegt und gegen die Außenwelt vollständig abgeschlossen ist. An die Entstehung des Klosters knüpfen sich zahlreiche Legenden, von denen die bekannteste erzählt, daß ein Eremit namens Tecla Haimanot, der Sohn eines europäischen Vaters und einer Eingeborenen aus Gondar, das Heiligtum im 14. Jahrhundert gegründet habe. In der Nähe des Klosters befindet sich, von Wald umgeben, eine Quelle, der wunderwürdige Kräfte zugeschrieben werden, und zu der Tausende von Gläubigen, im besonderen Krüppel und Ausfällige, aus allen Teilen Äthiopiens pilgern. Die Heilkraft der Quelle wird darauf zurückgeführt, daß der Erzengel Michael, der allgemein in Abessinien große Verehrung genießt, auf verborgenen Wegen das Jordanwasser zu dieser Quelle geleitet haben soll. Aber nicht nur die Quelle, sondern auch der ganze sie umgebende Hain gilt dem Volke als heilig, so daß selbst die unzähligen Affen, die hier im Walde haufen und von den Pilgern gefüttert werden, unverletzlich sind. Zahlreiche Glende warten in diesem Hain ihren nahen Tod ab, da sie in dem frommen Glauben leben, daß nirgend sicherer als hier die Zursprache des Heiligen ihre Aufsehung begünstigen werde. Infolgedessen liegen viele unbedingte Zeichen, Stelette und Knochen umher, die dem Hain ein unheimliches Gepräge verleihen.

Denkspruch.

In allen Zeiten hat man d. n. geordneten Staat als das Schwierigste und Größte betrachtet, was menschliche Weisheit hervorbringen kann, weil in ihm eine Menge eigenwilliger Persönlichkeiten in einem höheren Gesamtwillen aufgehen.

Ernst Curtius.

Humor.

Liebenswürdig. Ein verspätetes Mädchen hat sich verheiratet. Kurz darauf trifft sie auf der Straße eine gleichaltrige unverheiratete Bekannte, mit der sie sich eine Zeitlang unterhält.

„Ich muß jetzt gehen,“ sagt sie schließlich, „meine Mutter erwartet mich!“

Die andere sieht sie mit gut gespielter Erstaunen an und meint: „Was, Sie haben noch eine Mutter?“

„Allerdings,“ ist die unerwartete Antwort, „und sie sieht nicht ein bißchen älter aus als Sie!“

Ein aufmerksamer Chemann. „Minna,“ ruft der unzufriedene Dienstherr, als die Köchin auf sein Klingeln erschienen ist, „was in aller Welt haben Sie denn mit den Koteletts gemacht? Sie sind so hart wie Stein! Das, was ich hier habe, kann man kaum dem Hund vorsetzen, und das, was ich der gnädigen Frau gegeben habe, ist noch schlimmer!“

Schwerter Zeitung

Amfliches Kreisblatt für den Kreis Börde

46. Jahrgang. O. Erles und Altes Cagesorgan des Kreises. O. Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 169.

Mittwoch, 22. Juli 1914.

Gundula.

Roman von A. von Trystedt.

(11. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)



Seines Augen wurden nach vor gramvollem Weh, und heftiger preßte er sein Kleinod, seine einziggeliebte Gundula an die gekühlte Brust.

Bera hatte sich in der Nähe der Tür auf ein Taburett gehockt, sie sah blaß und vernachlässigt aus, und aus ihren großen, dunklen Kinderaugen glühte die Sehnsucht nach Liebe und Zärtlichkeit.

Eides Augen standen noch voll Tränen, als das Mädchen eine Dame meldete, welche den Herrn dringend zu sprechen wünsche.

Ungehalten über die Störung und unentschlossen, ob er die Fremde empfangen solle oder nicht, sah er vor sich hin.

Aber noch ehe er die Frage aussprechen konnte, ob die Dame denn nicht ihren Namen genannt habe, vernahm er das Rauschen eines Gewandes, und gleich darauf betrat eine hochgewachsene, sehr schlanke Frauengestalt das Zimmer.

Mit einem einzigen Blick überschaute sie die Situation. Das von Gram durchwühlte Gesicht des vereinsamten Mannes, der noch immer der verstorbenen Gattin heiße Schmerzensstränen nachweinte, auf seinem Schoß das glücklich lächelnde, in treuer Vaterliebe geborgene und verwöhnte Töchterchen und neben der Tür hockend, mit dem unkindlichen Ausdruck in den frühreifen Zügen die Tochter der ersten Frau, „das ungeliebte, widerwillig geduldete Kind“, wie die Beobachtende meinte.

Damit tat sie dem Mann aber unrecht; denn daß er Bera zurücksetzte, geschah, ohne daß er es wollte. Gundula war seinem Herzen näher, weil er in ihr das teure Pfand seiner Verstorbenen besaß, vor allem aber, weil ihr ruhiges Gemüt dem seinigen verwandter, ihm sympathischer war, als Beras stürmisches, lautes Wesen.

Die Frau dort aber faßte es anders auf. Ihre Hände ballten sich, weil sie nach ihrem eigenen kleinen Sinn urteilte und meinte, Klara habe ihren Gatten gegen die Kinder aus seiner ersten Ehe aufgebeht, sie absichtlich dem Herzen des Vaters entfremdet, um der eigenen Tochter für alle Zeit einen warmen und sicheren Platz beim Vater zu sichern.

Ihre großen, dunklen Augen sahen feindselig funkelnd auf das zarte, schöne Kind mit dem goldigen Rahmen blonder Locken um das rosige Gesichtchen.

Und dann schlug sie den schwarzen, dichten Schleier

zurück und trat mit ausgestreckten Händen ein paar Schritte auf Eide zu.

Er sah dort, wie gelähmt vor Schreck; denn er wußte, wer die Frau war, die hier uneingeladen kam, ja, gegen seinen Willen in seine Häuslichkeit einbrang. Und blitzschnell kreuzten die verschiedensten Fragen in seinem Hirn.

Warum kam sie? Was wollte sie von ihm? Vielleicht eine Bittende? So etwas hatte er schon immer erwartet. Doch er konnte im Moment zu keinem Schluß kommen.

Er stellte Gundel auf den Teppich und bedeutete den Kindern, hinauszugehen.

Sie warfen beide neugierige Blicke auf die Fremde, und dabei traf Bera ein so zärtlicher, aus tiefstem Mutterherzen flammender Blick, daß das Kind wie geblendet die kleinen Hände über die Augen legte und erschauerte, als habe es soeben den heiligen Christ in allem Glanz und aller Himmels Herrlichkeit gesehen.

Bera hatte es ja so gut wie wenige Kinder, ihrem jungen Dasein fehlte nichts anderes als ein wenig Wärme, so wenig, und doch im Leben eines Kindes so viel, ja alles! Ein herzlicher Blick, ein sanftes Gleiten der Hand über das Köpfchen, ein im Scherz gestülptes Rosewort, wieviel vermögen diese Kleinigkeiten im Leben eines Kindes!

Klara hatte es nie an Zärtlichkeiten fehlen lassen, schon das Mitleid mit der Halbverwaisten hatte sie getrieben, Freude und Befriedigung ihr in reichem Maße zuteil werden zu lassen.

Der Verdacht, daß sie die Kinder dem Herzen des Vaters entfremdet, war ganz unbegründet, im Gegenteil, Klara hatte stets vermittelt, beschwichtigt, wo es sich um ihre Stiefkinder handelte.

Aber sie war nicht mehr, und so gut Eide es mit den Seinen meinte, der seine Herzenstakt, welcher seiner Gattin eigen gewesen, fehlte ihm.

Bera sah, ganz gegen ihre Gewohnheit, still in einer Ecke, dem innigen Blick nachsinne, der sie getroffen, und unwillkürlich sich des „Traumes“ erinnernd, wo auch so dunkle, zärtliche Frauenaugen sie angestrahlt, mit Lust und Wonne erfüllt hatten.

Die ehemaligen Gatten standen sich gegenüber, Eide in seiner müden, gebrochenen Haltung und Eugenie hoch und schlant, mit einem Ausdruck in dem blassen, martanen Gesicht, der früher ihren Zügen fehlte und verriet, daß sie eine mutige, erfolgreiche Lebenskämpferin geworden war.

Jetzt freilich hatte sie das stolze Haupt gebeugt, die Haltung einer Bittenden angenommen.

„Du hast deine zweite Frau verloren, Eide,“ sagte sie leise, das laute Pochen ihres Herzens gewaltig beschwichtigend, „laß mich ihre Stelle wieder einnehmen, den Platz, der mir von Rechts wegen zukommt. . . Sei versöhnlich, laß uns Frieden schließen!“

Eide sah erschreckt in das weiße Gesicht mit den dunklen Flammenaugen, deren Sprühen und Funkeln er fürchtete, weil es ihn nervös gemacht, ihm damals so unsagbar unsympathisch gewesen war.

„Das ist unmöglich,“ kam es in spontaner Abwehr von seinen Lippen, „das kann nicht sein.“

„Warum nicht?“ widersprach Eugenie weich und eindringlich, „wirst du vielleicht eine Fremde heiraten?“

Er machte eine heftig abwehrende Bewegung. „Verschone mich, Eugenie, beende diese Szene. Klara ist noch kein volles Vierteljahr —“, er brach ab, weil die Stimme ihm versagte. Die Wunde war noch zu frisch, sie blutete, sobald man daran rührte.

„Ich weiß wohl,“ nickte die Frau, „wirst du vielleicht so lange warten, bis man dich bestohlen, deine Schränke geplündert hat? Du wirst mich doch nicht für so geschmacklos halten, daß ich zärtliche Aufmerksamkeit von dir erwarte. In der Verfassung, Liebe zu geben und zu nehmen, bist du nicht, das ist doch selbstverständlich. Ich kann aber nicht einsehen, daß hier eine Fremde warten soll, deine Kinder sind doch auch die meinigen, wirst du ihnen etwa eine zweite Stiefmutter geben?“

„Höre auf mit diesen Reden, du quälst mich unbefriedigend!“

„Nun gut, du hast daran noch nicht gedacht. Zu leugnen ist aber nicht, daß die Frau hier fehlt, und über kurz oder lang mußt du dich notgedrungen entschließen, deinen Kindern wieder eine Mutter zu geben, sie verwahrlosen sonst.“

Als Eide widerprechen wollte, hob sie abwehrend die Hand.

„Sage nichts dagegen, das kommt so nachgerade, ohne daß du es merkst. Aber es kommt. Dann haben die Kinder bereits Schaden an Körper und Seele genommen, und oft vermag der beste Wille nicht wieder gutzumachen, was durch Nachlässigkeit verfehlt wurde.“

Eide horchte unwillkürlich auf. Das klang so vernünftig, so, wie Eugenie früher nie gesprochen hatte; es erinnerte ihn unwillkürlich an Klara. Aber zur rechten Zeit erinnerte er sich der aufreißenden Szenen, die er früher mit Eugenie gehabt. Schauernd dachte er daran.

Zum ersten Male sah er Eugenie voll und kalt ins Gesicht. „Du weißt, daß wir uns nicht verstehen,“ sagte er kurz, „zwischen uns muß es für immer bleiben, wie es jetzt ist. Deine Kinder sind gut aufgehoben und werden es immer sein, um sie mach' dir keine Sorge. Und ich — habe tüchtige, geschulte Kräfte in meinem Hause.“

Sie wollte heftig auffahren, ihm ins Gesicht schleudern, daß er Vera unterzöglisch zurücksetze, daß man ihr die Vernachlässigung auf den ersten Blick ansehe und er unverantwortlich an dem Kinde handle, während er sein Schoßkindchen verhätschelte, und nur noch fehle, daß er es in ein Glasspind setze. . .

Ja, sie war nahe daran, sich zu verraten, ihre leidenschaftliche, jähzornige Natur wäre ihr beinahe mit dem Verstande durchgegangen.

Aber sie hatte sich zu diesem Wege nicht umsonst trainiert. Sie wußte ja, was für sie auf dem Spiele stand und vom Ausgang dieser Unterredung abhing. Sie hatte sich in der Gewalt.

Ihr Gesicht war in dieser bedeutamen Stunde eine undurchdringliche Maske.

„Du erlaubst wohl, daß ich mich setze,“ sagte sie,

sich in einem Sessel niederlassend und den Mantel von schwerem Seidenplüsch öffnend, um Zeit zu gewinnen; denn in ihrem Innern war schon wieder Sturm.

Freilich hatte sie draußen in der Welt viel gelernt, und dem gab sie nun auch Ausdruck.

„Ich komme doch nicht als dieselbe wieder, als die ich damals gegangen bin,“ sagte sie halblaut, in bebendem Ton, „das Leben ist eine harte Schule, besonders für eine verwöhnte Frau, und es hat mich gelehrt, daß man das Glück, ein Heim, einen Mann und liebe Kinder zu besitzen, nicht hoch genug schätzen kann. Ich habe unsagbar gelitten, Eide, und in heißen Neuestunden meine Torheit bereut. . . Für dich waren die letzten fünf Jahre vielleicht so schön, daß du sie mit einem langen, herrlichen Sommertage vergleichen könntest. Ich aber, um im Bilde zu bleiben, durchlebte eine sturmdurchwühlte, endlos schreckliche finstere Nacht, in die kein einziger Lichtstrahl drang, und deren Gewalt mir Herz und Seele in allen Tiefen aufrüttelte, aber auch Groll und Bitterkeit hinwegwehte und nur herzzerreißendes Weh zurückließ. Die Gewißheit, daß ich nie wieder zu dir zurückkehren könne, brachte mich oft dem Wahnsinn nahe. Bis dann endlich an Stelle des brennenden, zerstörenden Schmerzes dumpfe Betäubung trat, ein Gefühl der Leere und absoluten Hoffnungslosigkeit. . . O mein Gott, ich habe schwer gefehlt, aber auch hart gebüßt.“

Eide hörte ihr jetzt aufmerksam zu, und ihre Worte ergriffen ihn; denn sie trugen den Stempel der Wahrheithaftigkeit.

Langsam strich er mit der schmalen Hand über die schmerzgefurchte Stirn. Ja, er hatte in einem Sonnenlande gewohnt, lange, schöne Jahre hindurch, wie wohl das seiner Seele getan hatte, immer verstanden zu werden, jede Differenz in Ruhe und Güte beigelegt zu wissen.

Aber so lange, wie Eugenie wähnte, war er doch nicht harmlos glücklich gewesen; denn seit Jahr und Tag sah er ja den Tod neben der Geliebten dahinschreiten, sah, wie die süße Gestalt an Fülle verlor, die Wangen schmal wurden und die holden, sanften Augen sich mit dunklen Ringen umkleideten.

Dann hatte auch er des Nachts stundenlang wach gelegen, mit verhaltenem Atem, in Schweiß gebadet auf jeden Atemzug der teuren Frau gelauscht, war entsetzt, das Schlimmste fürchtend, aufgefahren, wenn sie im tiefen, erquickenden Schlummer leiser, kaum hörbar atmete, bis ihm bleierne Müdigkeit die brennenden Augen zudrückte.

Freilich, wenn dann der Morgen kam und Klara heiter und lachend am Kaffeetisch saß, so schlant und grazios wie ein junges Mädchen, dann waren die Gespenster der Nacht in nichts zerronnen und oft wochen- ja monatelang fortgeblieben, bis sie wiederkehrten und der graue Tanz von neuem begann.

Ja, Eide hatte Verständnis für Seelenleid und solche Stunden, wo man an allem verzweifelt. Was er nach dem Tode seiner Frau gelitten, das wog allein schon den Schmerz eines langen Menschen-daseins auf.

„Kannst du dir nun vorstellen,“ fuhr Eugenie fort, da ihr keine Antwort wurde, „was ich empfand, als ich die Todesnachricht deiner zweiten Frau las? Das tiefste Mitgefühl bewegte mich; denn ich wußte ja, daß du in der Verstorbenen dein ganzes Glück gefunden hattest. Zugleich aber sagte ich mir, daß nun die Zeit gekommen sei, wo ich all mein Unrecht gutmachen könne und müsse. Seit ich wußte, daß du Witwer bist, war ich entschlossen, dich um Verzeihung und Frieden zu bitten, dich zu trösten und aufzurichten.“

(Fortsetzung folgt.)

Planmäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Das schlaue Hänschen.

Hänschen und seine Geschwister konnten gar nicht lernen, manierlich am Tisch zu essen, ohne Flecken auf das Tisch-tuch zu machen. Als alle Ermahnungen nichts fruchteten, setzte die Mutter endlich eine Strafe von 5 Pfennig für jeden Fleck fest.

Eines Tages nun bemerkte die Mutter, daß Hänschen anhaltend neben seinem Teller auf dem Tischsuch hin und her wischte.

„Was machst du denn, Junge?“ fragte sie schließlich. „Ach, nichts, Mutti,“ versetzte der Kleine unschuldig, „ich wische nur zwei Flecke in einen.“

Die Uhr.

Erzählung von Ad. Elisabeth Rohn.

(Fortsetzung.)

„Ich kann — mit — reden,“ stöhnte Kilian. Und dabei blieb's, auch als der Bauer andere Saiten auszog. „Du hast heut nacht die Uhr verborgen.“

„Wo sollt ich sie denn hintun und was wollt ich mit tun?“

„Horch, das ist Verstocktheit,“ sagte die Bäuerin, „damit kommt nit weit, sondern machst deine Sache nur schlimmer. Man muß nun mit dem Pfarer reden, und wer weiß, ob er dich konfirmiert.“

Das war ein neuer „Zorgenstein“. Aber er lag nicht bloß auf Kilian. Der Bauer und die Bäuerin hatten trübe, sorgenvolle Gesichter. „Wir haben ihm zuviel Freiheit gelassen. Art läßt nit von Art,“ sagte die letztere. „Der Krämerphilipp, Kilians Vater, war ein Leichtfuß, und der Feiz ist ein ganz Gewichster. Wir haben uns da was Schönes aufgeladen.“ Und ihr Mann strich dem weinenden Ludwig übers Haar und sagte rau: „Laß gut sein! Wird nit das erste-mal und nit das letzte-mal sein, daß du in solchem Jammer steckst. Die Welt ist böser, als du weißt.“

Liesel schüttelte den Kopf: „Man hat ihn gleich gern haben müssen,“ meinte sie, „und nit den Lügner und den Dieb hinter ihm gesucht.“

Ludwig schlich sich in die Kammer, wohin der Bauer für heute den Kilian verbannt hatte. „Du bist kein Dieb und kein Lügner,“ sagte er. „Ich weiß es, und wenn du fort mußt, so darfst du später doch wieder kommen, wenn ich Bauer bin.“

Da richtete sich Kilian auf: „Ich hab doch ge-logen,“ sagte er dumpf.

„Aber die Uhr hast nit!“

„Nein,“ gab Kilian verächtlich zurück. Was schien ihm jetzt der Besitz einer Uhr? Wie töricht waren die doch alle miteinander, daß sie glaubten, er würde sich in solch einen Jammer stürzen und so viel ertragen um einer „lumpigen“ Uhr willen, und wenn's gleich eine goldene war mit einem funkelnden Kränzchen darum!

Vorläufig redete niemand im Hause mit ihm. Das war eine harte Strafe für sein liebebedürftiges Herz sowohl wie für seine Lebhaftigkeit. Liesel rasierte ihr Kleid zusammen, wenn er es streifte. Die Bäuerin schloß zum erstenmal Kommoden und Schreine ab. Der Bauer tat, als sei er Lust. Wenn er den Ludwig nicht gehabt hätte, über dessen Einsatz er oft gepötte, und und der ihm nun so viel Treue bewies, er wäre dem Hause entflohen, dessen Pforten sich nun vor einem Jahr geöffnet hatten, um der Waise Schutz und Heim zu sein. Aber es war nicht bloß das, es war noch etwas anderes, das ihn vor Verzweiflung bewahrte. Das, was in seiner Seele bis jetzt geschlummert hatte, das Große, Himmlische, das sich in jenem Gottesdienst zum erstenmal rührte, entsaltete die Schwingen. Es

trug ihn aufwärts aus dem dumpfen, brüdenen Da-sein. Sein inneres Leben brachte es zur Entfaltung, das Leben, von dessen Vorhandensein er bis dahin noch nichts geahnt hatte. Nun wußte er: der Mensch ist nicht bloß da, um zu essen, zu trinken, zu arbeiten, sondern um zu kämpfen und zu siegen. Gefangen sein in Traurigkeit, das ist der Tod. Sich darüber erheben, weil dieses irdische Leben doch weiter nichts ist als eine Vorschule für ein besseres, gereinigtes, ewiges, — das ist Leben, volles Leben. Halt aus, du hast deine Lüge zu büßen! Du mußt Strafe leiden. Aber den Diebstahl hast du nicht begangen, und deine Unschuld wird ans Licht kommen.

So waren die Gedanken wie Lichtstrahlen, die zwischen den dunklen Wolken hervorbrangen und den dunkeln Weg beleuchteten.

IV.

Unschuldig.

„Du mußt zum Herrn Pfarer. Du mußt mit ihm reden. Der Bub ist ja ganz verstockt,“ sagte Frau Apollonia.

Der Bauer seufzte tief auf. „Ist eigen,“ sagte er, „wenn er mich so wehleidig anguckt und mir überall nachschleicht und um ein gutes Wort zu betteln scheint, dann frag' ich mich doch, ob er wirklich so schlecht sein kann. Und — ihn beim Pfarer anschwärzen, das ist ein faurer Gang.“

„Ich weiß es, Frieder. Mir ist's gerade so schwer ums Herz wie dir. Wie haben wir uns auf den Weizen Sonntag gefreut, auf die Konfirmation von unserem Einzigen. Und nun ist alles verfallen. Meinst, mir mach't's nun Vergnügen, alles zu richten für die Gäste, und zu baden und zu tochen, wenn möglicherweise der Kilian nit mit dabei ist. Aber stillschweigen und gehen lassen kann man die Sache doch auch nit. Daß er die Uhr irgendwo versteckt oder vergraben hat, ist ge-wiß. Was hat er sonst getan damals in der Nacht?“

„Es ist mir alles so rätselhaft,“ murmelte Lisel-pert. „Kilian ist doch ein heller Bub. Er mußte doch wissen, daß es nit verborgen bleibt, und daß er auch nichts mit der Uhr anfangen kann.“

„Vielleicht sagte er sich das nun hinterher selbst, was du sagst.“

„Ich will noch einmal gut mit ihm reden, aber allein,“ entschloß sich der Bauer. Frau Apollonia nickte: „Zawohl, probier's nur! Am meisten hängt er doch an dir. Geh nur gleich! Er ist in der Kammer.“

Der Bauer blieb lange fort.

„Es geht ihm nach,“ sagte Frau Apollonia dem jungen Bäschen, das dageblieben war, um ihr bei den Vorbereitungen zum Weizen Sonntag zu helfen. „Er hat gar ein weiches Gemüt, wenn er's für gewöhnlich auch nit merken läßt.“

„Nun?“ fragte sie, als ihr Mann endlich kam.

„Es ist nichts zu machen.“ Niedergeschlagen stand er am Fenster und sah hinaus: „Ich hab ihm gesagt, daß er fort muß von uns. Aber,“ er war nun ganz der gebietende, stolze Bauer, „ich wollt lieber, daß mich irgendein Unglück getroffen hätte als das.“

„Und gehst nun zum Pfarer?“

„Es muß wohl sein. Konfirmieren wird er ihn kann. Ich deut, wir lassen dann auch alle Fest-schkeit.“

„Aber Frieder, was denkst denn? Das ist doch der gar nit wert. Und sind doch schon alle Verwandten eingeladen. Soll der Ludwig büßen?“

„Dem Ludwig ist die Freud auch dahin.“

Eben betrat Ludwig das Gemach.

„Bringst den Schnellfurter Anzeiger?“ fragte Liesel.

„Laß einmal sehen, was drin steht.“

„Vater, wo gehst hin?“ fragte Ludwig.

„Das brauchst du nit zu wissen.“ Die Mutter plinkerte dem Vater zu. Aber dem widerstrebte es,

heit durch die Königlich Gesellschaft der Wissen- schaften in Emden festlich begangen werden, ob- wohl es erwiesen ist, daß vier Jahre vor Napier schon der Schweizer Justus Bürgi Logarithmen- tafeln abgefaßt, es jedoch unterlassen hatte, sie zu veröffentlichen.

Bunte Chronik.

(Die roten Hosen der französischen Infanterie, die den graublauen weichen sollen, jedoch das Feld noch jahrelang behaupten werden, können Pariser Blättern zufolge auf ein 85jähriges Alter zurück- blicken. Im Juli 1820 führte der damalige Kriegs- minister die trapperte Hosen ein, da sie einen schönen Anblick gewährte, sich sehr glücklich von dem blauen Rock abheben und den Soldaten in Reiz und Gleich- größer erscheinen lasse. Außer Gründen der lieben Eitelkeit spielten Sparmaßregeln eine Rolle. Das Krapprot, das aus Landes-Erzeugnissen herge- stellt wurde, stellte sich billiger, als das bis dahin getragene Blau.

(Ein Priester als Spion verhaftet. In Son- taine-la-Louette in Normandie wurde der Priester Heurlebout unter dem Verdacht der Spionage zu- gunsten Deutschlands verhaftet. Der Priester hatte die Bahnhofsanlagen photographiert.

(Der russische Wundermensch Kapulin ist von der schweren Verletzung, die ihm der Dolchstich einer enttäuschten Frau beibrachte, wieder hergestellt. Seine äußerst fröhliche Natur überwand die Kräfte, die sonst tödlich ist. Seine Genesung wird von seinen Anhängern als ein komplettes Wunder hingestellt, die Verehrung Kapulins steigt höher und höher.

(Die Wölfe als Gärtner. Aufsehen erregt in Brandenburg a. d. H. die Verhaftung eines Polizei- Oberassistenten und eines städtischen Botenmeisters. Der Polizeiassistent hatte laut „B. Z.“ als Vorsteher des Hundebureaus viele Hundstuden im Gesamtwert von etwa 7000 Mark unterschlagen, der Botenmeister, der seit drei Jahren in städtischen Diensten steht, hat circa 1800 Mark aus der Postkasse entwendet.

Beste Drahtmeldungen.

Das Messer!

Ham m, 22. Juli. In der Kolonie „Kadob“ kam es gestern abend nach einem Zwischenge- schehen zu einer wüsten Schlägerei. Einer der Beteiligten wurde durch einen Dolchstoß sofort getötet, ein anderer so schwer verletzt, daß er heute früh gestorben ist. Die Täter sind bereits verhaftet.

Die Petersburger Trinksprüche.

Köln, 22. Juli. Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Berlin: Es ist das erprobte Schema der Selbstver- ständlichkeit, nach dem die Petersburger Trinksprüche zugeschnitten sind. Wenn wir das feststellen, so soll es das Gegenteil von einem Vorwurf bilden. Von der zweifelhafte Betonung der Friedensliebe im Zweikunde wird die Welt gern Notiz nehmen, und sie wird den naheliegenden Gedanken daran knüpfen, daß zur Betätigung der Friedensmission, die beide Regierungen so bereit in Anspruch nehmen, in ihrer Stellungnahme zu dem aktuellen Problem der europäischen Politik in der österreichisch-ungarischen Frage die beste Gelegenheit ist.

Zugunfälle.

Essen, 22. Juli. Auf der Strecke Neudien- dorf-Nischenhausen fuhren gestern zwei Lokomotiven zusammen. Zwei Lokomotivbeamte wurden schwer und drei leicht verletzt. Der Materialschaden ist erheb- lich. — Nachmittags um 3 Uhr 3 Minuten stieß der Personenzug 287 auf den vor dem Einachters- signal in Gräfenroda haltenden Güterzug D 6847. Hierbei sind zehn Wagen des Güterzuges zur Ent- gleisung gebracht worden. Eine Frau wurde leicht verletzt. Der Betrieb wurde bis auf weiteres auf beiden Gleisen der Strecke Gräfenroda-Gräfenberg ge- sperrt.

Gleichvergiftung.

Berlin, 22. Juli. Gestern abend erkrankten neun Italiener, die an einer Hochzeitfeier im Restaurant einer Brauerei teilnahmen, an Fisch- oder Fleischvergiftung. Zwei sofort herbeigerufene Ärzte des Krankenhauses Friedrichshain übernahmen die Überführung ins Krankenhaus. Lebensgefahr be- steht nicht. Die Speiserechte wurden beschlagnahmt. Vergiftung durch Kohlenoxydgas.

Salzburg, 22. Juli. Die behördliche Obdu- tion der bei dem Grubenunglück in Sölden Verun- glückten ergab Vergiftung durch Kohlenoxydgas. Das Gas war dem Auspuff eines Benzinmotors ent- strömt, der infolge eines Versehens des Führers nicht abgestellt und eine halbe Stunde lang leer ge- laufen war.

Wieder ein scheußlicher Lustmord.

Könneburg (Sachsen-Altenburg), 22. Juli. Etwa zehn Minuten von Könneburg entfernt wurde gestern abend ein scheußliches Verbrechen an der sieben Jahre alten Tochter des Gutsbesitzers Land- mann in Grobsdorf verübt. Das Mädchen hatte ihre im Krankenhaus liegende Mutter besucht. Auf dem Rückwege wurde das Kind von einem Rad- fahrer in ein Häufchen geschleppt, vergewaltigt und ermordet. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Tödlcher Absturz mit dem Fallschirm.

Brüssel, 22. Juli. Aus Anlaß des belgischen Nationalfestes fanden gestern auf dem Flugfeld von Stokkel Schauläge statt. Man machte auch Ver- such mit einem Fallschirm. Mme. Canard de Castella wollte den von ihr erfundenen Rettungs- apparat den Zuschauern vorführen. Der französische Pilot Chomet nahm Mme. Canard als Passagier auf einem Flug mit und ließ dann seine Begleiterin aus einer Höhe von 600 Metern in die Tiefe stürzen. Aber der unglückselige Apparat öffnete sich nicht. Frau Canard stürzte wie ein Pfeil zu Boden und blieb vollkommen zerquetscht am Boden liegen. Der Apparat hatte sich bei Vorführungen am vorigen Sonntag gut bewährt.

Schweres Eisenbahnunglück.

Toulouse, 22. Juli. Zwei Personenzüge sind gestern abend bei Toulouse zusammengestoßen. Vier Wagen wurden zertrümmert. Sechs Reisende wurden getötet, etwa dreißig verletzt.

Die erste Sitzung der Ulsterkonferenz. London, 22. Juli. Die erste Sitzung der Ulster- konferenz, die gestern nachmittag im königlichen Palais stattfand, dauerte 1½ Stunden. Nach einer kurzen Rede begrüßte der König die Konferenz. Alle Enthaltungen aber, die die Konferenz in günstigem oder ungünstigem Sinne erscheinen lassen, beruhen auf Evidenz, da positive Mitteilungen nicht vor- liegen.

Ein Dampfer auf die Petersburger Festesfreude.

Petersburg, 22. Juli. Die Zeitung „Nesich“ gab gestern die Auslassungen des „Temps“ und des „Matin“ über die russische Kriegsmacht wieder und bemerkte dazu, daß diese Auslassungen den deutschen Schaulustigen willkommenen Anlaß für Alarmartikel und Klugheiten gaben. Bei solcher Stimmung, so schreibt das Blatt, kann ein Krieg ebenso leicht aus- brechen, wie ein Waldbrand bei großer Hitze. Leicht entzündbare Stoffe gibt es jetzt zu viel in Europa. Die Hurrapatristen ziehen es vor, sich in dummen- sentimentalen Vobersprechungen auf das russisch-fran- zösische Bündnis zu ergeben, an die sie selber nicht glauben. Wir aber halten es für angezeigt, zu sagen, daß dem russischen Volke schwer zu Mute ist und daß es an großen Festlichkeiten und Fanfare- klängen keinen Gefallen findet. Auf den gleichen Ton sind die anderen liberalen Blätter gestimmt. Sie besprechen die militärische Politik Frankreichs im Tone herber Kritik, zumal gerüchweise ver-

lautet, daß Poincaré Besprechungen mit den rus- sischen Staatsmännern über militärische Zukunfts- pläne gehabt habe. Auch wird mit den militärischen Plänen eine neue Anleihe in Verbindung gebracht.

Rom Wochenmarkt.

In immer größerer Auswahl erscheinen jetzt die verschieden Gaben des Sommers an Obst und Ge- müse auf dem Markt; auch der heutige Markt war wieder sehr reich besetzt. Die Preise stellten sich in der Hauptsache wie folgt: Blumenkohl 20—35 Pf., Kohlrabi 3 Stück 20 Pf., Bohnen Pfd. 15—30 Pf., Erbsen Pfd. 15—25 Pf., Möhren Bund 15 Pf., Gurken Stück 10—20 Pf., Gurken, weiße, 15—20 Pf., große Bohnen (holl.) 3 Pfd. 20 Pf., kleine 10 Pf., neue Pflüger Zwiebeln Pfd. 20 Pf., Rotkohl Stück 20 Pf., Weißkohl Stück 25 Pf., Wirsing 20—30 Pf., Kartoffeln (holl.) 10 Pfd. 60 Pf., Tomaten (holl.) 45 Pf., Birnen Pfd. 15—30 Pf., Pfirsiche Pfd. 60 Pf., 70 Pf., Weintrauben 40—60 Pf., Stachelbeeren 20 Pf., Aprikosen 35—40 Pf., blaue Pflaumen 45 Pf., Pfennig, Bananen 35 Pf., Butter 1.20—1.30 Mk., Eier 11 Stück 1 Mk., Rindfleisch 85 Pf., Schweine- fleisch 75—90 Pf., ger. Speck 70—80 Pf., Schinken- speck 1 Mk.

Schweinemarkt.

Der heutige Schweinemarkt war mit circa 100 Tieren besetzt. Sechs bis acht Wochen alte Ferkel kosteten 15 Mark, acht bis zehn Wochen alte 20 Mark, ältere Tiere wurden je nach Qualität be- zahlt. Der Handel war recht still.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

23. Juli: Wärmer, bedeckt, Regen, schwül, Gewitter.
24. Juli: Warm, wolfig mit Sonnenschein, meist trocken, Gewitter.
25. Juli: Warm, bewölkt, teils heiter, meist trocken.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraus, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwetia

Eine reizende Neuheit, welche die Kinder spielend Geschicklichkeit erlangen läßt und gleichzeitig Unregung ver- schafft, erhält auf Wunsch jeder Leser dieser Zeilen kostenfrei von Nestlé's Kindermehl-Gesellschaft, Berlin W 57. Es ist dies eine Ausschneidepuppe mit drei verschiedenen, allerliebsten Gewändern, womit die Kinder sehr gerne und lange spielen. Auf Wunsch wird auch eine Probebox des berühmten Kindermeihls umsonst beigelegt.

Candis

weiss und ohne Krusten

Pfund 25 Pfg.

L. Weinberg.

Die Beleidigung gegen Frau Zimberg nehme ich hermit zurück, weil die Sache nicht auf Wahrheit beruht.

4991 Frau Georg Sinn, Mollathstraße 39.

Schöne 7—8 Wochen- Ferkel

hat preiswert abzugeben. Ernst Rosenwirth 5042 Solzen.

Suche per sofort oder 1. Aug. bei Familienanschluss einen zu- verlässigen nüchternen 5043

Knecht.

Heinrich Weihenberg, Kettelmühle b. Schwerte.

Zigarrenfabrik sucht Off. Postfach 168, Aachen. 14994

Steckenpferd- Seife

die beste Lilienmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blen- dende glänzende Toilette. Ferner macht „Dada-Cream“ rote und spröde Haut weich und leuchtend. Tube 50 Pfg. bei

Neue Apotheke und Adler-Apotheke, sowie bei Max Mehlhose. In Apler- beck: Käthe Schulte. In Westhofen: Wilh. Engels.

Gelundes kräftiges Mädchen

das schon gedient hat, für nach- mittags gesucht. 5039 Zu erfragen in der Geschäfts- stelle der Zeitung.

Tuniges kräftiges Dienst- Mädchen

zum 1. September gesucht. Näheres in der Geschäfts- stelle dieser Zeitung. 5044

Sofort oder zum 1. August ein älteres in allen Hausarbeiten, auch Wäsche, erfahrenes evang.

Mädchen

für Haushalt von 2 Personen gegen guten Lohn gesucht. 4980 Zu erf. i. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Gesucht wird für Anfang September ein evangelisches

Mädchen

das schon gedient hat und etwas kochen kann. 5047

Frau Prediger Vannert Barmen U.

Seute morgen ist mir auf dem hiesigen Wochenmarkt ein

Stod

(Horngriff) abhanden gekom- men. Wiederbringer erhält 2 Mark Belohnung. 5051 M. Brieke, Sedanstraße 24.

Wohnungen

vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwert. Zeitung.

Gelegenheitskauf!

Brochhaus-Konversations-Ver- keim (gebraucht) in 17 gut erhal- tenen Bänden bin ich beauftragt billig zu verkaufen. 4943

Carl Braus, Buchhandl. Gr. Marktstr. 3—5.

Ich habe im Hause Hohen- zollernstraße Nr. 7 zum 1. Ok- tober d. J. 4898

3 Wohnungen

mit allen Bequemlichkeiten zu vermieten.

Schmidt, Hohenzollernstr. 5.

Abgeschlossene Etagen

von 4 Zimmern, Speisekammer, Badezimmer, Manarde und Gartenland per 1. Oktober zu vermieten. 4448

Wilh. Vuch, Baugeschäft, Schwerte, Königsstr.

Die Beleidigung gegen Frau Ebbefeld nehme ich hiermit zurück, weil die Sache nicht auf Wahrheit beruht.

5018 Frau Georg Sinn, Mollathstraße 39.

„Ich mußte mich vor 2 Jah- ren am Kais wegen einer

Drüsen-

anschwellung operieren lassen. Die Wunde ist längst vernarbt, trotzdem waren die Drüsen im Januar wieder stark ange- schwollen. Auf ärztl. Rat trank ich Altbuchhorster Mark- sprudel Starkquelle (Sod- Eisen-Mangan-Kohlensäure). Der Erfolg war überraschend. Schon nach 6 St. waren die Drüsen zu meiner größten Freu- de völlig zurückgegangen. Ich werde den Zucker-Medizinal- Seife das Liebel beilegen. Diese Seife ist nicht 1.50 Mk., sondern 100 Mk. wert. Serg. M.“ a. St. 50 Pf. (150/100) u. 1.50 Mk. (250/100, härteste Form). Dazu Zucker-Creme (a 50 und 75 Pf. zc.) bei C. Trog, Max Mehlhose, Drogerie.

„Ich war am Reibe mit einer

Flechte

behaftet, welche mich durch das ewige Jucken Tag und Nacht peinigte. In 14 Tagen hat Zucker's Patent-Medizinal- Seife das Liebel beilegt. Diese Seife ist nicht 1.50 Mk., sondern 100 Mk. wert. Serg. M.“ a. St. 50 Pf. (150/100) u. 1.50 Mk. (250/100, härteste Form). Dazu Zucker-Creme (a 50 und 75 Pf. zc.) bei C. Trog, Max Mehlhose, Drogerie.

Für Plätterinnen u. Hausfrauen

Holste's Bielerfelder Glanz-Stärke

ist die beste Grösste Reinheit und Ergiebigkeit. Ohne Zusatz sofort fertig zum Gebrauch ergibt bei leichter Handhabung, die prachtvollste Plättwäsche. Pakete: 1/4 Kilo, 1/2 Kilo, 2/4 Kilo in den meisten Geschäften.

Heute, Donnerstag, Freitag : Samstag und Sonntag :

Ansturm auf den grosszügig arrangierten, grosse Vorteile bietenden

Schuhwaren-Saison-

AUSVERKAUF!

Während der Schlusstage kommen Restbestände und Einzelpaare in Herren-, Damen- u. Kinderstiefeln und Schuhen — braun, schwarz, weiss — sowie Halbschuhe, Sandalen, Turnschuhe Hausschuhe etc. etc. zu direkten

Schleuderpreisen

zum Verkauf. — ohne jede Rücksicht auf den bisherigen Wert und entschie- den den Verlust!!

NB. Um den Ansturm in den Nachmittagsstunden etwas einzu- dämmen — erhalten alle Schuhkäufer, welche Vormittags ihren Bedarf decken, als Vergünstigung beim Einkauf von 5 Mark an

5 Dosen Schuhereme vollständig gratis!

Schuhhäuser

Das muss man sehen

54 Westenhellweg 54 Dortmund 103 Westenhellweg 103 gegenüber Nassau gegenüber Blumenrath

„Ich war am Reibe mit einer

Flechte

behaftet, welche mich durch das ewige Jucken Tag und Nacht peinigte. In 14 Tagen hat Zucker's Patent-Medizinal- Seife das Liebel beilegt. Diese Seife ist nicht 1.50 Mk., sondern 100 Mk. wert. Serg. M.“ a. St. 50 Pf. (150/100) u. 1.50 Mk. (250/100, härteste Form). Dazu Zucker-Creme (a 50 und 75 Pf. zc.) bei C. Trog, Max Mehlhose, Drogerie.

Für Plätterinnen u. Hausfrauen

Holste's Bielerfelder Glanz-Stärke

ist die beste Grösste Reinheit und Ergiebigkeit. Ohne Zusatz sofort fertig zum Gebrauch ergibt bei leichter Handhabung, die prachtvollste Plättwäsche. Pakete: 1/4 Kilo, 1/2 Kilo, 2/4 Kilo in den meisten Geschäften.

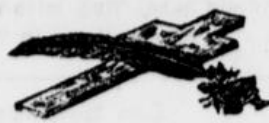
Krepppapier

kaufen sie am billigsten in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr). Gr. Marktstr. 3—5.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, Montag morgen 1/2 10 Uhr meine innigst geliebte Gattin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ehefrau A. Mester

geb. Voerster

nach langem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden im Alter von 76 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Namens der trauernden Hinterbliebenen

5041

A. Mester.

Schwerte, Berlin, Wickede, Hagen, Schalke, Dieringhausen, den 20. Juli 1914.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 4 Uhr vom Sterbehause, Senningsweg 23, aus statt.

Rechtsbureau F. Rauschenbach

Schwerte, Kleppingstr. 7. 4552

Rat und Auskunft über billigste Erledigung von Rechtsangelegenheiten, Entwürfe von Verträgen, insbesondere Mobiliarsicherungs-, Kauf- und Mietverträge; ferner von Testamenten, Schuldschulden, Bürgschaften, Verpfändungen etc., Anfertigung von Erbscheinverordnungen, Vermögensverzeichnissen, Gesuchen, Beschwerden Uebnahme von Verwaltungen, Testamentsvollstreckungen, Regelung von Erbschaftssachen, Einziehung von Forderungen, Vermittlung von Haus- und Grundstücksverkäufen, von Darlehen gegen hypothekarische und sonstige Sicherheit, sowie Besorgung von kleineren Darlehen gegen Sicherstellung von Möbeln etc., Abhaltung von Mobiliar-, Holz- und Waren-Versteigerungen, Vertretung erstklassiger Hypothekenbanken. Prompte gewissenhafte Erledigung. — Mässiges Honorar.

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 5659

Bettfedern und Daunen

nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.

Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.

Ich empfehle:

Bettfedern zu 1,25, 1,75, 2,25 b. 3,00 Mk.

Habddaunen zu 3,00 bis 4,50 Mk.

Daunen zu 4,00 bis 6,50 Mk.

OTTO MARX :: Schwerte
Ostenstrasse 20.

Salicil-Pergament-Papier

per Rolle 10 Pf.

vorrätig

Buchhandlung CARL BRAUS

SCHWERTE (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5.

Spratt's Kückenfutter u. Hundekuchen

empfiehlt

Drogerie Carl Trog.

Bad Sassendorf

bei Soest in Westfalen.

Das ganze Jahr geöffnet. Sol- und natürliche Kohlensäure-Solbäder, gleiche Heilwirkung wie in Nauheim. Vorzügliche Heilerfolge bei Skrophulose, Frauenleiden usw. Von Jahr zu Jahr steigende Frequenz. Neu: Bedeutend vergrösserte Kuranlagen, Badeplatz, Apotheke. Billige Verpflegung. Prospekt u. alles Nähere d. die Salinendirektion Bad Sassendorf i. Westf.



Bürger-Schützen-Verein

eingetragener Verein

== Schwerte. ==

Samstag, den 25. und Sonntag, den 26. Juli 1914

Schützen-Fest.

Fest-Ordnung:

Freitag, den 24. Juli 1914:

Ankündigung des Festes durch Kanonendonner.

Abends 8 30 Uhr:

Großer Zapfenstreich des ganzen Bataillons.

Samstag, den 25. Juli 1914:

Morgens 6 Uhr:

Wachruf und Kanonendonner.

Morgens 7 Uhr:

Antreten der Kompagnien bei ihren Hauptleuten.

7 1/2 Uhr:

Große Parade auf dem Postplatz.
Abholen des Königs. Paradeaufstellung.

Festzug

durch die Stadt zum Schützenhofe.
Beginn des Königs- und Preischießens.

Während desselben: Konzert.

Mittags 12 1/2 Uhr:

Gemeinschaftliches Mittagessen u. Konzert.

2 Uhr:

Kontierung des Schießens.

3 Uhr:

Beginn des großen Festkonzertes.
Nach erfolgreichem Königschuss:
Ankündigung des neuen Königs
Auszeichnung der besten Schützen.
Große Königs-Parade.

Abends 8 1/2 Uhr:

Beginn des Fest-Balles.

Sonntag, den 26. Juli 1914:

Vormittags 11 Uhr: 1

Große Nacht-Parade

bei Central-Hotel Sternberg.

Nachmittags 3 Uhr:

Antreten der Kompagnien bei ihren Hauptleuten.

3 1/2 Uhr:

Abholen des neuen Königspaares.

Festzug

durch die Stadt zum Schützenhofe.

Nach Eintreffen des Festzuges:

Großes Konzert.

Abends 8 1/2 Uhr:

== Fest-Ball. ==

Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle des Rheinischen Jäger-Bataillons Nr. 6 aus Schleifladt unter persönlicher Leitung des Musikmeisters Prieme.

Eintrittsgeld für Fremde für jeden Tag: Konzert 10 Pf., Ball 1,50 Mk., Konzert und Ball 1,75 Mk., Festkarte (gültig für das ganze Fest) 3.— Mk., Damen können zum Ball frei eingeführt werden. — Übergehend in Schwerte wohnende Personen zahlen die Eintrittspreise wie Fremde. — Einheimische über 18 Jahre alte männliche Personen können zu dem Feste (Konzert und Ball) nur zugelassen werden, sofern sie Mitglieder des Vereins sind. Familien-Angehörige der Mitglieder haben, wenn eingeführt, mit Ausnahme der über 18 Jahre alten männlichen Personen freien Zutritt. Kinder unter 16 Jahren dürfen an dem Ball nicht teilnehmen. — Der Zutritt zum Festplatz ist für jedermann völlig frei. — Die Eintrittskarten sind sichtbar zu tragen. — Das Belegen der Tische und Stühle ist nicht gestattet.

Schwerte, im Juli 1914.

Der Vorstand.

S. G.
V.

Seule

Mittwoch

Abend-

Wanderung

Esberg Kellermühle. Abmarsch

8 1/2 Uhr vom Kaiserhof.

Abendwanderungen

jeden Mittwoch. Abmarsch

immer 8 1/2 Uhr vom Kaiserhof

5045

Giegerländer Kornbrot

empfiehlt stets frisch

Wilhelm Brauchhoff,

5038 Westenstrasse 6.

Schmachhaft! Schweres Gewicht!

Schulstrumpf

Eisenstark-doppelte Linie, Spigen und Fersen, das Beste im Tragen.

Damenstrümpfe u. Herren-Socken

enorm billig.

Gebr. Stein,

Schwerte.

Viehsalz

(steinfrei) 5048

zum Einstreuen ins

Heu empfiehlt

L. Weinberg

Tapeten!

Naturrell-Tapeten

von 10 Pf. an

Gold-Tapeten

von 20 Pf. an

in den schönsten u. neuesten

Mustern.

Man verlange kostenfrei

Musterbuch Nr. 276.

Gebrüder Ziegler,

Lüneburg.



Freiwillige Feuerwehr
Schwerte.

Donnerslag, den 23. cr.,
abends 8 Uhr:

Uebung.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird dringend gebeten.

5040

Der Oberbrandmeister.

Ein

zugkräftiges Mittel

bei

An- und Verkäufen

Vermietungen

Wohnungsgesuchen

Stellengesuchen

Stellenangeboten

ist die

kleine Anzeige

in der

„Schwerter Zeitung“

weil dieses Blatt in Stadt und Land fast in jedem Hause gelesen wird und Inserate in der „Schwerter Zeitung“ stets von nachweislich bestem Erfolge begleitet sind.